



Der
Handelsposten



Dieser Roman von
Claudia Schwarz, Christian Stadler & Peter Horvath
basiert auf der Rollenspielwelt

LEGENDS OF ANThERIA

von Andrea Hieke & Christian Stadler

Dieser Roman enthält explizite Beschreibungen und bildliche Darstellungen von Gewalt, Sex sowie dem Ge- und Missbrauch von Medikamenten, Alkohol und Drogen. Einige dieser Beschreibungen und Darstellungen können auf Kinder verstörend wirken und in einigen Staaten sogar verboten sein. Darüber hinaus bedient sich der Roman mitunter einer derben Sprache, Schimpfwörtern sowie vulgären und politisch nicht korrekten Bezeichnungen. Bitte achten Sie darauf, dass dieser Roman Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren nicht zugänglich gemacht wird. Wir danken für Ihr Verständnis und Ihre Mithilfe.



„Kurz bevor die Sonne aufgeht ist die Nacht am dunkelsten.“

- Selma Lagerlöff





KAPITEL 1

• NUR EINE GESCHICHTE •

Zwei Tage und Nächte ließ Ásaida, Göttin des Wassers, ihre Tränen nun schon auf Torwacht fallen. Straßen und Wege, welche den Ort mit der Welt außerhalb verbanden, glichen mittlerweile kleinen Bächen und waren so aufgeweicht, dass ein Vorankommen darauf so gut wie unmöglich war. »Jemand muss Ásaida sehr traurig gemacht haben.«, dachte Yorin bei sich selbst und machte sich daran die Einnahmen des Tages zu zählen. Trotz – oder vielleicht wegen – des schlechten Wetters liefen die Geschäfte besser als er erwartet hatte – er konnte zufrieden sein. Und er war es auch, denn was konnte ein Mann mehr vom Leben erwarten? Das Geschäft lief gut, er hatte eine bildhübsche Frau, die obendrein noch sehr arbeitsam war und zwei gesunde Kinder – Luhana und Rakor – Zwillinge wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Luhana, ein kleiner Wildfang, ganz wie ihre Mutter – und Rakor – aus ihm wird sicher eines Tages ein Gelehrter. Manchmal sind die Zwillinge vielleicht ein klein wenig anstrengend, aber sie sind neben seiner Frau das Wichtigste in seinem Leben.

Eine Frau schlüpfte zur Tür herein, zog sie hinter sich zu und schob einen schweren Riegel vor. Sie war völlig durchnässt und schüttelte sich wie ein Hund um zumindest einen Teil der kalten Nässe abzuschütteln. »Bei den Göttern! Bei dem Wetter jagt man nicht einmal einen flohzerfressenen Köter aus dem Haus. Türen und Fenster sind geschlossen und verriegelt, Schorkin liegt schlafend in seinem Schuppen und Stupps sitzt auf dem Balkon und knurrt Geisterkatzen an. Varnja hat die erste Nachtwache am Haupttor übernommen. Das Geschäft lief fennexgefällig, nicht wahr?« Yorin nickte zufrieden. »Ja, dank dir und deinen Amazonenschwestern. Hättet ihr die Gewürze nicht auf eure Pferde geladen, dann würden sie mit den vielen anderen Waren im Schlamm stecken und vielleicht sogar verderben. Dank eurer Voraussicht sind wir wahrscheinlich der einzige Handelsposten im Umkreis von hundert Meilen, wo man trockenes Salz, Scharfrot

und Kreuzkümmel erwerben kann.« Die Angesprochene war Kaya Sarwehr, eine groß gewachsene Frau und Amazone des Drachenschwert Ordens. Entgegen den örtlichen Gebräuchen der Amazonen trug sie ihr braunes Haar zu einem langen, dicken Zopf geflochten, den sie frech über ihre Schulter baumeln ließ. Obwohl Kaya noch keine dreißig Sternenläufe zählte, war sie schon seit geraumer Zeit Kommandantin der Wachen von Torwacht, welche aus einer Gruppe Amazonen besteht die sich für diesen Einsatz freiwillig gemeldet hatten. Ihr fragt euch jetzt vielleicht, weshalb die Amazonen den Grenzort bewachen, und nicht wie üblich die Andarwächter Grenzer. Nun, es begab sich vor einem Dutzend Sternenläufen, im Jahr als es Yorin nach Torwacht verschlug, das sich die Nachtschleicher wie eine Seuche in den Fluren und Gehölzen der Gegend breit machten. Der Kommandant der Wache, Grevvar Bersk, fasste den folgenschweren Entschluss die kleinen pelzigen Plagegeister zu jagen um ihnen ein für alle Mal den Gar auszumachen. Stolz ritten er und seine Männer gen Osten, jedoch lediglich, um Barlortos in seine weit geöffneten Arme zu laufen. Nur ein verwundetes Pferd fand, Wochen später, den Weg zurück nach Torwacht. Es war übersät mit gräulichen Wunden aus denen stinkender Eiter troff. Sein Blut und Fleisch waren vergiftet von den Pfeilen der goblinischen Armbruster. weshalb die Dörfler das Tier schweren Herzens von seinen Qualen erlösten und seinen Kadaver der reinigenden Kraft des Feuers übergaben. Obwohl die Goblinplage und der Verlust der Truppe an den Hof in Andarwacht gemeldet wurden, traf nie Verstärkung ein. Es hatte den Eindruck, als waren die Sorgen und Nöte der Bewohner von Torwacht in der Hauptstadt nicht von großem Belang gewesen.

Kaya und zwei weitere Kriegerinnen, Varnja und Praxi, waren im Handelsposten „Zur Alten Scheune“ untergebracht um ihn und die dort lagernden Güter zu bewachen. Dafür erhielten sie kostenlose Verpflegung und Unterkunft, sowie zwei hundertste Teile des Gewinnes als Sold. Noch vor wenigen Sternenläufen wäre dies unvorstellbar gewesen, doch nachdem Königin Arvenya die Regentschaft niederlegte, und jetzt ihre Tochter Jardana über die Amazonen befiehlt, hat sich sehr vieles geändert. Zwar sind ihre Burgen noch immer gut gehütete Geheimnisse, aber in vielen

anderen Dingen haben sie sich den Bewohnern Antherias geöffnet. So ist es den Kriegerinnen nunmehr erlaubt, sich einen Mann zu nehmen und sich außerhalb der Burg niederzulassen oder – wie Kaya – bare Münze zu verdienen. Rief die Königin allerdings zu den Waffen, so mussten auch Amazonen, die außerhalb der Burg lebten, diesem Ruf folgen – gemäß ihrem Schwur: »Amazonen bis zum Tod!« Yorin zählte einen Stapel Münzen, steckte ihn in einen kleinen Lederbeutel und reichte ihn der Amazone. Kaya wog den Beutel in ihrer Hand und nickte anerkennend. »Königin Jardana wird erfreut sein, dass unsere Zusammenarbeit – selbst nach all den Jahren – noch immer so gute Früchte trägt. Dank dir erzielen wir nun einen besseren Preis für unseren Safran denn je zuvor.« Kaya und Yorin waren so in das Gespräch vertieft, dass sie nicht bemerkten, wie eine kleine Gestalt lautlos von Schatten zu Schatten huschte und sich ihnen langsam näherte.

Die Amazone spürte, dass sich etwas aus den Schatten an sie heranschlich und drehte sich rasch um. Die kleine Gestalt hielt inne und machte sich noch kleiner um nicht entdeckt zu werden. »Ich könnte schwören, dass wir nicht alleine sind Yorin. Irgendwer oder irgendwas beobachtet uns.«, bemerkte Kaya laut und wandte sich lächelnd Yorin zu und flüsterte leise. »Sie ist wirklich gut. Sie hätte es fast geschafft sich an mich anzuschleichen.« »Wer?« »Luhana... Sie huscht von Schatten zu Schatten...« Die Amazone erhob ihre Stimme. »...und hätte sie zum Abendessen keine Blutwurst gegessen, so das ich sie riechen kann, dann hätte sie es vielleicht sogar geschafft.« Ein Raunen war keine drei Schritt entfernt zu vernehmen und eine zierliche Gestalt richtete sich aus dem Schatten auf. »Aber fast hätte ich euch erwischt!«, war die leicht trotzig Stimme eines jungen Mädchens zu vernehmen. »Den Vater erwische ich ohnehin fast immer, aber eines Tages wird mir das auch mit dir gelingen, Kaya.« Yorin erschrak, als er seine Tochter erblickte. Ihr Gesicht war mit Ruß geschwärzt und ihr Nachtkleid hatte so ziemlich jeden Fussel Schmutz vom Boden des Handelspostens aufgesammelt. »Bei den Göttern! Wie siehst du denn aus? Rasch! Wasch dir den Ruß aus dem Gesicht und zieh dir ein anderes Nachtkleid an, bevor deine Mutter dich so sieht und uns die Hammelbeine lang zieht. Solltest du nicht längst bis über

beide Ohren unter der Decke stecken und schlafen?«, bemerkte Yorin mit einem leicht erzieherischen Unterton in der Stimme. »Ich kann nicht schlafen. Immer wenn es blitzt oder donnert erschrickt Rakor so heftig, dass er aufschreit und mich aufweckt.« Die Amazone lächelte... »Das muss er wohl von seinem Vater haben.«, bemerkte sie sarkastisch und kniete sich vor das Mädchen. »Luhana wird ihrer Mutter von Tag zu Tag ähnlicher.«, bemerkte sie, und strich dem Mädchen eine Haarsträhne aus dem geschwärzten Gesicht. »Du kannst stolz auf deine Tochter sein, Yorin. Sie ist furchtlos wie eine echte Amazone und auch genau so geschickt im Umgang mit dem Schwert.« »Verwundert es dich, wenn sie den halben Tag mit Praxi Finten und Paraden übt, anstatt Helenas Rechenaufgaben zu lösen?« »Rechenaufgaben sind so langweilig Vater. Und jemand muss Rakor und dich ja beschützen.« »Ich glaube, dass schaffen Kaya, Varnja und Praxi auch ohne deine Hilfe. Ich werde Praxi bitten, morgen Rechnen mit dir zu üben, anstatt dem Schwertkampf.« »Ach Vater, muss das sein?«. Dabei warf sie Yorin einen Blick zu, wie er ihn auch von seiner Frau Serida kannte. Sie hatte auch immer diesen Blick, wenn sie sein Herz erweichen wollte. Die Amazone packte das Mädchen an den Schultern und schüttelte es sanft. »Schreiben und Rechnen sind sehr wichtig Luhana, mindestens so wichtig wie der Umgang mit Schwert und Schild. Und jetzt komm, kleine Nachtschleicherin. Lass uns dich sauber machen, bevor deine Mutter nach Hause kommt und uns unangenehme Fragen stellt.«

Kaya bewohnte einen etwa zwanzig Rechtschritt großen Raum, zu ebener Erde, im Haupthaus des Handelspostens. Der Raum bot mehr Bequemlichkeiten als es eine Amazone vom Leben auf der Burg gewohnt war. Einen Tisch um zu speisen oder zu schreiben, einen Herd um ein warmes Mahl zu bereiten oder das Zimmer in den kalten Göttermonden zu heizen, ein – für ihr Empfinden – viel zu weiches Bett, Schränke und Regale um ihr wenig Hab und Gut zu verstauen und – worum sie viele der Amazonen vielleicht beneideten – ihr eigenes Bad. Nicht das sie es all zu oft benutzte, meist wusch sie sich im Bach, aber in diesem Augenblick war sie froh es zu haben. »Los! In die Wanne mit dir, Nachtschleicherin! Und sieh zu, dass du sauber hinter den Ohren bist wenn ich zu dir

in die Wanne steige.« »Und wenn nicht?«, fragte das Mädchen mit gespielter Unschuld. »Wenn nicht, dann werde ich die härteste Seife nehmen, dich vom Scheitel bis zur Sohle einseifen und dann so lange untertauchen bis du wieder so rosig bist wie ein frisch geworfenes Ferkel.« Verschmitzt lächelnd sprang das Mädchen in die Wanne, so das sie beinahe überschwappte. »Und vielleicht ziehst du nächstes Mal besser dein Nachtkleid aus, bevor du in die Wanne springst.«, sagte Kaya mehr zu sich selbst, aber laut genug das Luhana es hören konnte. »Ist es so nicht besser? Jetzt werden das Nachtkleid und ich wieder sauber werden.«

Yorin war froh die Amazonen unter seinem Dach zu wissen. Vor allem Kaya war für ihn wie ein Teil der Familie, kannte er sie doch bereits seit ihren Jugendjahren und trotz ihrer harten Ausbildung hatte sie sich über all die Sternenläufe etwas Jugendliches in ihrem Gemüt bewahrt. Vielleicht konnte sie deshalb so gut mit Kindern umgehen, was bei Amazonen nicht wirklich üblich war. Varnja hingegen war die Pflichterfüllung in Person. Selbst in Nächten wie diesen, wo es schüttete und stürmte, würde sie sich nicht zu ihrem eigenen Schutz unterstellen. Yorin wäre jede fennexgefällige Wette eingegangen, dass sie völlig unbeweglich mitten auf dem Weg stehen und ihn bewachen würde. Praxi, die jüngste der Amazonen, war noch ein halbes Kind, aber überaus geschickt im Umgang mit dem Schwert. Sie bewohnte eine kleine Hütte am östlichen Zugang zum Handelsposten. Eigentlich wäre diese Hütte für den alten Schorkin gedacht gewesen, aber der zog es vor in der Scheune, bei den Pferden, zu schlafen. Wenn man ihn darauf ansprach, dann entgegnete er immer, dass er nicht einmal diesen trockenen Schlafplatz verdient hätte.

»Serida wäre mit den Eintragungen ins Kassenbuch längst fertig!«, schoss es Yorin durch den Kopf. »Wo bleibt sie nur so lange?«, fragte es sich selbst obwohl er die Antwort darauf nur zu gut kannte. Jarrim, ihr Vater und Wirt der „Siegreichen Amazone“ lag mit schwerem Fieber im Bett und so lange es ihm nicht besser ging kümmerte sich Serida um die Taverne, wie sie es schon seit frühen Jahren tat. Und vielleicht wollte auch einer der Gäste nicht nach Hause gehen und sie musste länger bleiben. Ja, seine Frau fehlte

ihm, wenn es darum ging die Umsätze des Tages abzurechnen. Sollte er sich Sorgen um sie machen? Was war, wenn jemand sie auf dem Weg zum Handelsposten überfallen würde? Ein Lächeln huschte über Yorins Gesicht, denn nur wer sich nach dem Reich der Totengötter sehnte war verrückt – oder unwissend – genug um Hand an seine Serida zu legen. Schon seit ihren Kindheit steht sie unter dem persönlichen Schutz der Amazonen – und was für einen Angreifer noch schlimmer ist – unter dem Schutz von Gr'ougia Ulguh. Eine Halborkin die keine Sekunde zögern wird, jemandem der Serida zu nahe kommt, die Gliedmaßen aus dem Körper zu reißen oder das Genick zu brechen. Noch heute erzählt man sich in der „Siegreichen Amazone“ die Geschichte der ruchlosen Söldner aus Wegscheid, welche die Witwe Sorrham und ihre Kinder voll arger Heimtücke ermordet hatten und sich in der Taverne an Serida vergehen wollten. Eine blutige Geschichte, welche sich zutrug bevor Yorin sich in Torwacht niederließ... ..eine Geschichte, welche man seinen Kindern nicht vor dem zu Bett gehen erzählen sollte, konnte sie ihnen doch so manch schlaflose Nacht bescheren.

Ein Blitz tauchte den Raum in gleißendes Licht und im selben Moment lies ein Donner die Fenster erzittern. Der Donner war noch nicht einmal zur Gänze verklungen, da gellte ein lauter Angstschrei durch den Handelsposten. Rakor... Fulgars Wunder konnten angsteinflößend sein, aber der Junge schien sich sogar vor seinem eigenen Schatten zu fürchten. Nur Augenblicke sollten vergehen und aus dem Angstschrei wurde ein bitterliches Weinen, so bitterlich und laut, dass es im ganzen Hause zu vernehmen war und Yorins Herz umklammerte. Den Tag abzurechnen war von großer Wichtigkeit, aber das Wohlergehen seines Sohnes hatte für Yorin den höchsten Stellenwert. Also ließ er die Bücher, Bücher sein und sputete sich um seinen Sohn zu trösten. Doch wie so oft war Kaya schneller als er, lag ihr Zimmer doch direkt neben der Treppe, die nach oben in die Privaträume seiner Familie führten. Als er die Treppe erreichte, vernahm er bereits Kayas Stimme die sanft und beruhigend auf den Jungen einredete und das Weinen zu einem Schluchzen werden ließ, welches rasch verebbte. Als Yorin Augenblicke später die Türe zum Zimmer der Kinder öffnete, saß Kaya am Bett des Jungen und hielt ihn in den Armen. Es schien als

wäre er augenblicklich von Valos geküsst worden und in den Armen der Amazone eingeschlafen. Vorsichtig ließ sie seinen Kopf in das weiche Kissen sinken und küsste ihn sanft auf den Kopf. »Mögen die Götter dir einen ruhigen Schlaf schenken, kleiner Mann...« – und ohne aufzublicken fuhr sie fort – »...verzeih bitte, dass ich ohne um Erlaubnis zu fragen eure privaten Räume betreten habe, aber ich konnte den Jungen nicht weinen hören.« »Danke, dass du dich um meinen Sohn sorgst als wäre es der deine. Wenn hier jemand um Verzeihung bitten muss, dann bin wohl ich es.« »Weswegen?« »Weil die Kinder dir, in Nächten wie dieser, immer wieder deinen wohlverdienten Schlaf rauben.« Kaya nickte lächelnd. »Aber ich kümmere mich gerne um die beiden Racker. Nach all der Zeit sind sie – seid ihr – wie Familie für mich...« »Warum hast du nie eine eigene Familie gegründet? Du wärst eine wunderbare Mutter und Junova wäre glücklich wenn du ihr zu Ehren ein Kind zur Welt bringen würdest.« Kaya schob Yorin aus dem Kinderzimmer. »Nun, das liegt vielleicht auch daran, dass der Mann, den ich zum Vater meiner Töchter machen wollte nur Augen für die liebliche Tochter des Wirten hatte.« Yorin fühlte ein gewisses Unbehagen in sich emporsteigen. Konnte Kaya ihn damit meinen? Doch noch ehe er den Gedanken zu Ende spinnen konnte, zerriss erneut ein grollender Donner die Nacht – und wieder brach Rakor in Tränen aus. »Heult mein Bruder schon wieder?« Luhana kam die Treppe hochgelaufen. »Wenn ich noch länger in der Wanne auf dich gewartet hätte, dann wären mir Schwimmhäute gewachsen.«, bemerkte sie neunmalklug und schlüpfte an den Kaya und Yorin vorbei ins Kinderzimmer – direkt unter die warme Decke in ihrem Bett. »Ich glaube es ist besser wenn ich heute Nacht bei den Kindern im Zimmer bleibe.« Und noch ehe Yorin ihr seinen Dank bekunden konnte, begann Stupps freudig zu bellen, und er würde nicht aufhören bis jemand die Türe öffnen und ihn ins Haus lassen würde. »Danke Stupps!«, murmelte Yorin in sich hinein. »Spätestens jetzt weiß halb Torwacht, dass unser Frauchen nach Hause gekommen ist.« Und obwohl Stupps alt, sein Verstand nicht mehr der Hellste und sein Geruchssinn nicht mehr der Beste waren sollte er Recht haben. Als Yorin die Tür zum Balkon öffnete um Stupps ins Haus zu lassen, erblickte er eine, in dunkles Gewand gehüllte Gestalt, die so rasch sie konnte auf das Haus zulief. Er

schaffte es gerade noch nach unten um die schwere Türe zu öffnen, als die verhüllte Gestalt auch schon ins Haus stürzte. Sofort warf sie ihren nassen Regenumhang ab und stieg aus ihren Stiefeln, an denen schwere Klumpen Schlamm klebten. Erst jetzt wandte sie sich Yorin zu, warf sich ihm an den Hals und küsste ihn innig. »Hast du mich bei der Abrechnung vermisst?«, fragte sie neckisch als sich ihre Münder voneinander trennten. Dabei zeigte sie dieses verschmitzte Lächeln, mit dem sie vor zehn Sternenläufen sein Herz im Sturm erobert hatte. »Nicht nur bei der Abrechnung!«, konterte Yorin und gab ihr einen festen Klaps auf den Hintern. Auch wenn die beiden nun fast schon zehn Sonnenläufe den Bund geschlossen hatten, liebten und neckten sie sich doch noch immer wie am ersten Tage. »Ich hoffe unsere Kinder waren den ganzen Tag brav, haben nicht vor lauter Langeweile das Haus auf den Kopf gestellt und schlafen bereits tief und fest?«

Wie als Antwort auf ihre Frage kamen die Beiden die Treppe herunter gestürzt, Stupps dicht auf ihren Fersen und Kaya in einigem Respektabstand. »Mutter! Mutter! Wuff! Kläff!« Von einem Wimpernschlag zum nächsten hatte sich der Raum in ein wahres Tollhaus verwandelt. Jemand, der die Szene beobachtete würde denken, dass die Kinder ihre Mutter seit langer Zeit nicht mehr gesehen haben, dabei war es gerade einmal ein Tag den sie von ihr getrennt waren. »Machst du uns noch ein Abendbrot? Wie geht es Großvater? Hat er noch immer hohes Fieber? Gibt es Neuigkeiten von Tante Helena und Onkel Tyren? Haben sie neue Bücher aus Andarwacht mitgebracht? Ist Tante Gr'ougia schon von der Jagd zurück? ... Bekommen wir ein Geschwisterchen?« Bei der letzten Frage zuckten Yorin und Serida zusammen und selbst Kaya konnte ein Kichern nicht unterdrücken. »Langsam, langsam... Lasst mich doch erst einmal zur Türe hereinkommen und mich ein wenig abtrocknen, dann können wir, am warmen Herdfeuer, in Ruhe über den Tag sprechen.« Aber versucht das aber einmal dem alten, nassen Hund zu erklären, der sich in die Gruppe zwängte um sein Frauchen schwanzwedelnd zu begrüßen und die Nässe aus seinem Fell zu schütteln. Während die Kinder Gefallen daran fanden, rümpften die Erwachsenen die Nasen. »Stupps, du alter Stinker! Muss das jetzt wirklich sein?«

Nachdem Serida sich weitestgehend abgetrocknet hatte und in trockene Kleider geschlüpft war, nahmen alle in der warmen Küche Platz. Wie so oft hatte Serida köstliche Speisen aus der Taverne mitgebracht. »Hmmm! Köstlich! Seht mal Kinder, was eure Mutter uns für ein leckeres Abendbrot mitgebracht hat. Kartoffelstampf mit Zwiebeln, Speck und Blutwürsten. Du wirst doch auch mir uns zusammen speisen, Kaya.« »Bitte Kaya!«, bettelten die Kinder und so stimmte die Amazone dankend zu. Alle waren begeistert, denn niemand machte so guten Kartoffelstampf wie Serida. Und durch Rakor fand auch eine der Blutwürste den Weg unter den Tisch, wo Stupps schon sabbernd darauf lauerte. »Das habe ich gesehen!«, bemerkte Luhana und gab ihm einen Stoß in die Seite. »Aber der arme Stupps wird verhungern, wenn ich ihm nichts von meinem Essen abgebe.«, antwortete er und fing sich einen strengen Blick von Serida ein. »Stupps wird nicht verhungern. Ich habe ihn zwei saftige Knochen mitgebracht. Er muss nicht deine Blutwürste fressen...« »Aber Mutter, ab und an soll Stupps doch auch etwas Leckeres bekommen.« Und als wollte Stupps dem Jungen zustimmen ließ er ein Winseln vernehmen... Serida konnte Rakor nicht böse sein und begann zu lächeln. »In Ordnung, aber nur heute. Morgen bekommt er Rinderknochen...« Gerade als Yorin einen Bissen von seiner Wurst machen wollte, ertönte erneut ein besonders lautes Donnern, welches die Fensterläden erzittern und alle bei Tisch zusammenzucken ließ. »Wie lange werden die Götter uns denn noch zürnen?«, fragte Rakor seinen Vater, doch der konnte die Frage nicht beantworten. »Ich weiß es nicht, mein Sohn ... aber es scheint, als hätte jemand die Götter sehr erzürnt.« »Etwa ein kleiner Junge, der nicht aufisst und seine Wurst an eine Flohtaverne verfüttert.«, warf Serida ein. während sie sich daran machte den Tisch abzuräumen. »Nicht Schatz! Lass die Kinder und mich das machen. Du musst wirklich müde sein, wenn du den ganzen Tag in der Taverne gearbeitet hast.« Dankend ließ sich Serida auf einen Stuhl sinken und seufzte erschöpft. »Zum Glück geht es Vater wieder besser. Ich habe ihm gesagt, dass er sich noch ein paar Tage ausruhen soll, aber du kennst ihn ja. Natürlich hört er nicht auf mich und möchte morgen wieder in der Taverne stehen.«

»Dürfen wir Großvater morgen besuchen?«, fragten die Kinder wie aus einem Mund – auf eine Art wie es nur Zwillingen zu eigen schien. »Oh nein! Schlimm genug, dass euer Großvater in der Taverne stehen möchte anstatt sich auszuruhen. Da kann er euch nicht auch noch gebrauchen. Ihr könnt ihn besuchen, wenn es ihm besser geht und es keine nassen Hunde mehr regnet.« Wieder winselte Stupps unter dem Tisch, so als hätte er jedes von Seridas Worten verstanden. »Aber wir könnten Großvater in der Taverne helfen?« »Dafür seid ihr noch zu jung.« »Aber du warst doch auch nicht älter, als du ihm jeden Tag geholfen hast.« »Schluss jetzt!«, mischte sich Yorin in ungewohnt harschem Ton ein. »Eure Mutter hat gesprochen und jetzt keine Widerworte mehr.« Und als wollte Fulgar Yorins Worten mehr Gewicht verleihen ließ er einen lauten Donner grollen, der die Kinder zusammenzucken ließ...

»Und jetzt ab ins Bett mit euch, bevor ihr Fulgar noch mehr verärgert.« »Wir können bei dem Getöse, das der Gott veranstaltet nicht schlafen, Vater.«, schluchzte Rakor und schmiegte sich an Yorins Seite. »Aber vielleicht können wir einschlafen, wenn du uns eine Geschichte erzählst?«, säuselte Luhana und schmiegte sich an seine andere Seite. »Jaaa! Erzähl uns bitte ein Geschichte, Vater.« Serida stellte sich hinter ihn und umarmte ihn von hinten. »Das ist eine gute Idee. Euer Vater wird uns eine Geschichte erzählen, damit wir alle gut einschlafen können.« »Oh ja! Bitte Vater, nur eine Geschichte.« »Wir haben dich überstimmt Schatz, jetzt musst du uns eine Geschichte erzählen.« »Das die Kinder eine Geschichte hören wollen um nicht ins Bett zu müssen – damit habe ich gerechnet. Aber das du mir dabei in den Rücken fällst wie ein Nachtschleicher, damit habe ich nicht gerechnet. »Aber danach wird ohne Murren und Weinen ins Bett gegangen, haben wir uns verstanden? Und du Kaya! Du sitzt da und sagst kein Wort.« »Ach! Es gibt Situationen, wo man sich besser der Stimme enthält. Und das ist eine solche Situation.« »Na gut, welche Geschichte wollt ihr beiden Racker denn hören.« »Erzähle uns doch noch einmal die Geschichte, wie du nach Torwacht gekommen bist und Mutter kennengelernt hast.« »Aber die habe ich sicher schon ein Dutzend Mal erzählt und das dauert sicher die halbe Nacht.« Keine Antwort, nur flehende Blicke. »Na gut, ihr habt gewonnen, ihr kleinen Nervensägen. Es begann vor einem Dutzend Sternenläufen...«



KAPITEL 2

• SCHLAMMIGE STRASSEN •

»Meine Mitreisenden und ich scheinen die Götter irgendwie erzürnt zu haben. Wie sonst ließ es sich erklären, dass Ásida, Göttin des Wassers, es seit nunmehr drei Tagen und Nächten auf uns Herabregnen lässt. Wahrscheinlich war es die Schuld unserer Kutscherin. Sie hat die Göttin wohl beleidigt, als sie bei unserer letzten Raststation laut herumschrie, dass selbst warme Ogerpisse besser schmeckt als das Brunnenwasser hier. Jedoch macht sie auf mich den Eindruck, als würde für sie alles nach Pisse schmecken, was nicht nach zwei Schluck betrunken machte.«. begann Yorin zu erzählen und schon diese ersten Worte schienen die Kinder in ihren Bann zu ziehen.

»Verdammt sei die Göttin!«, schrie sie und reckte ihre Faust drohend in den Himmel. »Meine halbe Ladung ist nur noch Futter für die Ratten und bei dem Zustand der Straßen werden wir es nie rechtzeitig nach Torwacht schaffen!« Die Kinder lachten, als Yorin für die Worte der Kutscherin seine Stimme verstellte. »Ich zählte etwa siebenundzwanzig Sternenläufe – so ganz genau weiß das in Antheria kaum jemand von sich – und komme aus einer kleinen Siedlung, etwas südlich der Brücke nach Eisentor gelegen. So klein, dass sie kaum auf einer Karte Antherias zu finden ist. Ich bewirtschaftete dort, zusammen mit meinen Eltern und meiner Schwester einen Bauernhof mit einigen Feldern, auf denen wir Gerste anbauten. Gerste, welche uns die Zwerge aus Eisentor für gutes Geld abkauften um daraus ihr Bier zu brauen. Wir führten ein arbeitsreiches, aber zufriedenes Leben. Es mangelte uns an nichts, außer am Kontakt zu anderen Menschen. Ich hatte mich schon mit meinem Schicksal abgefunden, bis ans Ende meiner Tage den Hof zu bewirtschaften, da schlug das Schicksal zu. Ich war gerade mit einer Wagenladung voller Weizenfässer auf dem Weg zum Markt nach Eisentor, als Fulgar das Land mit seinen Blitzen heimsuchte und auch vor unserem Hof nicht halt machte.« Obwohl die Kinder die Geschichte bereits kannten, zuckten sie an dieser Stelle noch

immer zusammen. »Als ich zurückkehrte erwarteten mich nur noch schwelende Reste unseres Hofes. Hab und Gut waren dem Feuer, das Fulgar mit einem seiner Blitze entfacht haben mochte, zum Opfer gefallen. Das Feuer – und das war auch der Beweis, dass die Götter es entfacht haben mussten – wütete mit solch einer Hitze, das Eisen schmolz und Tonkrüge sowie Geschirr zu Staub zerfielen. Meine Eltern wurden wohl im Schlaf überrascht und alles was mir von ihnen blieb war Mutters goldenes Medaillon, das ein Bild meiner kleinen Schwester Myra zeigte, die uns schon in ihren frühen Jugendjahren verließ um eine Dienerin der Succubana zu werden. Scheinbar war es die Göttin der Liebe, welche ihre schützende Hand über das Medaillon hielt um es vor den Flammen zu schützen. Nun hielt mich nichts mehr hier. Ich verkaufte die Ruine und die Felder an einen Nachbarn – zu einem spöttischen Preis. Aber er zahlte mit barer Münze auf die Hand, genug um andernorts ein neues, bescheidenes Leben beginnen zu können.«

Wie immer, wenn Yorin die Geschichte erzählte, legte er an dieser Stelle eine kurze Pause ein um seine Worte wirken zu lassen. »Also machte ich mich auf den beschwerlichen Weg nach Andarwacht, um nach vielen Jahren wieder einmal meine Schwester, eure Tante, zu besuchen und ihr ihren Anteil des Verkaufs auszuhändigen. Ich hätte meine kleine Schwester fast nicht wiedererkannt. Sie hatte den Hof als Mädchen verlassen und im Tempel von Andarwacht stand plötzlich eine bildschöne Frau vor mir. Ich erzählte ihr, was geschehen war und wollte ihr, den ihr zustehenden Anteil auszahlen, aber sie lehnte ab. Sie versicherte mir, dass es ihr als Lehrmeisterin der Succubana an nichts mangelte, wovon ich mich in ihrem Haus auch überzeugen konnte. Wo wir auf dem Hof auf schäbigen Holzbänken saßen, stand hier nun ein mit feinstem Plüsch überzogenes Sitzmöbel. Die Wände waren mit Teppichen behangen, welche Motive zeigten die mir ein wenig Unbehagen bereiteten. Viel mehr war es die Vorstellung, dass meine kleine Schwester Myra genau das im Tempel tat, was auf den Teppichen abgebildet war.« »Ich weiß, was auf den Teppichen abgebildet ist.«, platzte es aus Rakor heraus. »Ich habe Bilder davon in einem Buch gesehen. Und ich habe auch gesehen wie du das mit Mutter gemacht hast.« Yorin errötete und erzählte rasch weiter...

»Ich erzählte Myra von meiner Idee, welche mich bis nach Torwacht, an den Rand der Amazonenberge, führen würde und obwohl sie davon nicht wirklich überzeugt schien, bot sie mir ihre Hilfe dabei an. Die konnte ich natürlich keinesfalls annehmen, aber meine Schwester konnte schon als Kind sehr überzeugend sein und so nötigte sie mich dazu, zumindest ein Schreiben anzunehmen, welches es mir ermöglichte auf ihre Kosten durchs Land zu reisen. Ich hätte in einer bequem gepolsterten Reisekutsche meinen Weg antreten können, aber das konnte ich einfach nicht – die Fahrt in so einer Kutsche würde das zehnfache kosten. Also landete ich auf einem Leiterwagen mit fluchender Kutscherin, welcher nur von mürben Seilen und Holzwürmern zusammengehalten wurde.« Wieder machte Yorin eine kurze Erzählpause, wohl um abzuwarten bis die Frauen, ob Rakors Kommentar, zu kichern aufhörten...

...und dann erzählte er weiter. »Auf dem Kutschbock saß Jelania Kordia, etwa fünfzig Sternenläufe alt und in Ausübung ihrer Arbeit ergraut. Sie erweckte auf mich den Eindruck, als würde sie schon seit einer halben Ewigkeit Waren und Leute quer durch ganz Antheria kutschieren. Trotz ihres Alters und ihrer grauen Haare loderte ein Feuer in ihr, dass man in ihren stahlgrauen Augen sehen konnte. Und bei den Göttern, konnte diese Frau fluchen. Sie trieb sogar einem Ork die Schamröte ins Gesicht. Als uns ein junger Kutscher, der seinen Karren halb in den Straßengraben gefahren hatte, an der Weiterfahrt hinderte, schrie sie ihn an: „Mach die Straße frei du Milchtrinker – oder ich schlucke dich am Stück und scheiße dich morgen, dreißig Meilen weiter, wieder raus.“ Auch hielt sie es nicht für nötig anzuhalten, wenn jemand ihrer Fahrgäste seine Notdurft verrichten musste. Dazu verwies sie uns ans Ende des Leiterwagens. Und als ich da so am Ende stand und mich in hohem Bogen erleichterte, da war ihre Stimme zu hören: „Was? Du willst ein Mann sein? Ich pisse ja im Sitzen weiter als du im Stehen! Eigentlich war sie eine sehr redselige Frau, aber seit ihrer Drohung gegen Ásaida – und die prompt darauf folgende Strafe – wollte niemand aus der Gruppe mehr mit ihr sprechen. Es gab wohl niemanden, der ihr nicht die Schuld am unfreundlichen Wetter gab.« »Was denkst du Vater? War es wirklich ihre Schuld, dass die Göttin zornig wurde?«, fragte Luhana und unterbrach

Yorin in seiner Erzählung und veranlasste ihn, ihr einen strengen Blick zuzuwerfen. »Darf ich die Geschichte jetzt vielleicht erzählen oder wollen wir über jedes meiner Worte eine lange Diskussion führen?« »Entschuldige Vater, bitte erzähle weiter...«

»Serapius Fulgurex war neben mir, der einzige Mann an Bord dieses Leiterwagens. Er behauptete von sich ein direkter Nachfahre von Honorus Fulgurex zu sein, der vor vielen Jahren ein Vermögen durch den Verkauf eines luststeigernden Trankes erlangte – und Antheria dadurch ins Chaos stürzte. Letzteres beliebte Serapius bei seinen Erzählungen allerdings gerne zu verschweigen. Seit Tagen mussten wir Geschichten über seine vermeintlichen Heldentaten ertragen, denen er auch die Verbrennungen in seinem Gesicht zu verdanken hatte, wie er immer wieder betonte. Dabei schien es ihm gar nicht aufzufallen, dass er sich selbst immer wieder widersprach. Einmal war es der Feueratem eines Drachen und in der nächsten Geschichte der Lustsaft einer Drakona, welche ihn auserwählt hatte. Skurya Dla'ogh, ein leibhaftiger Succubus und Geweihte der Succubana, konnte über die Erzählungen von Serapius nur den Kopf schütteln. So gut wie nichts davon entsprach auch nur annähernd der Wahrheit. In ihrer wahren Gestalt mag Skurya – auf manche – vielleicht wie eine Dämonin aus der tiefsten aller höllischen Tiefen wirken, aber das war sie keinesfalls. Erstens solltet ich euch immer vor Augen halten, dass sie als Succubus jede Gestalt annehmen kann, die ihr beliebt. Wer auch immer euch begegnet, ja sogar die Liebste in euren Armen, könnte ein Succubus sein und ihr wisst es nicht. Und ihr werdet es auch nie wissen, so lange sie sich euch nicht offenbart. Ein großer Vorteil für mich – während dieser Reise – war, dass ein Succubus gerne die körperliche Nähe zu Menschen sucht. Und da Skurya Serapius nicht ausstehen konnte, war ich es, den sie Nacht für Nacht mit ihrem Körper wärmte. Natürlich... Manchmal entzog sie mir auch ein wenig Energie, aber das ist nun mal das Wesen eines Succubus, und ein geringer Preis um Nachts nicht frieren zu müssen. Thorey und Layana Sigurðursdottir, Zwillinge aus dem hohen Norden. Ohne ihre Narben, die sie in zahlreichen Kämpfen davongetragen zu haben schienen, Thoreys Tätowierungen und den unterschiedlichen Frisuren wäre es kaum möglich gewesen die

beiden auseinander zu halten. Doch so ähnlich sie sich auch sahen, so unterschiedlich waren ihre Charaktere. Layana war sehr ruhig, fast schüchtern, während Thorey selbst den Amazonen zur Ehre gereicht hätte. Während Layana fast die ganze Reise in ein Buch versunken zu sein schien, nutzte Thorey die Zeit um ihre Waffen zu schärfen. Natürlich hatte Serapius ein Auge auf die beiden geworfen.« »Waren die beiden hübsch?«, unterbrach ihn Luhana erneut mit einer Frage. »Ja, sie waren hübsch. Darf ich jetzt weiter erzählen?« »So hübsch wie Mutter?« »Keine Frau ist so hübsch wie deine Mutter.«, bemerkte Yorin und zauberte mit diesen Worten so etwas wie Verlegenheit in Seridas Gesicht.

»Als wir in Kleinweiden unser Lager für die Nacht aufgeschlagen hatten, wurde ich Zeuge wie Thorey zu Serapius unter die Decke kroch und sich auf ihn legte, wie es normal Männer auf Frauen zu tun pflegen. Thorey musste wohl tief in Succubanas Schuld stehen, wenn sie sich einen Mann wie Serapius suchte, um der Göttin zu opfern. Da ich selbst in Skuryas Armen lag, schenkte ich den beiden keine weitere Aufmerksamkeit. Doch als Serapius Stöhnen immer lauter und schmerzereffüllter wurde, flüsterte mir Skurya ins Ohr, dass er es wohl noch bereuen würde die Eistochter unter seine Decke gelassen zu haben. Und so sollte es auch sein. Als wir am nächsten Morgen auf den Leiterwagen stiegen wirkte Thorey erfrischt als hätte sie in den kalten Wassern des Nebelsees gebadet, während Serapius kaum noch genug Kraft hatte um ohne Hilfe auf den Wagen zu steigen.« »Ja - so etwas kann schon mal passieren, wenn man mit einer Walküre das Nachtlager teilt.«, gab nun Kaya zum Besten und klopfte sich stolz auf die Brust. »Entschuldige bitte Yorin - erzähle bitte weiter.« »Als wir Kleinweiden verließen, schloss sich eine geheimnisvolle Fremde unserer Gruppe an. Sie stieg jedoch nicht auf den Wagen, sondern lief die ganze Zeit daneben her. Und selbst nach Stunden auf matschiger Straße zeigte sie kein Anzeichen von Müdigkeit. Ihr Körper war völlig in einen Umhang aus grauem Wachstum gehüllt und eine tiefgezogene Kapuze verhinderte das wir ihr Gesicht sehen konnten. Wer mochte diese Frau wohl sein? War sie etwa derart entstellt, dass sie sich vor uns verbergen musste? So sehr ich mich auch bemühte, es gelang mir nicht einen Blick auf ihr Gesicht zu

werfen. Sie wollte einfach nicht gesehen werden, was ich letztendlich akzeptierte und es nicht weiter versuchte. Wir hatten gerade die Kreuzung nach Bergfurth und Köhlerhöfe hinter uns gelassen, da war es auch schon geschehen. Jelania war mehr damit beschäftigt die Götter zu lästern als die Straße im Auge zu behalten – und schon begann der Leiterwagen zu rutschen und stürzte in den Graben neben der Straße. Die Frau in grau schaffte es gerade noch, sich durch einen waghalsigen Sprung in Sicherheit zu bringen, sonst wäre sie wohl unter dem Leiterwagen in den Schlamm gedrückt und erstickt worden. Wir mussten mitansehen wie der Leiterwagen, samt Fracht, tiefer und tiefer im Schlamm versank. Und als wäre das noch nicht unangenehm genug für alle, hatte sich das Kutschpferd an beiden Vorderläufen verletzt. Vor Schmerzen wiehernd wälzte es sich im Schlamm, bis es vor Erschöpfung liegen blieb. Jelania kniete neben ihrem Pferd nieder und strich ihm sanft über den Hals um es zu beruhigen. „Verzeih mir Brauner. Es ist alles meine Schuld. Ich hätte die Göttin nicht erzürnen dürfen, ich hätte umkehren müssen als der Regen einsetzte. Es ist meine Schuld, dass du hier im Graben liegst. Bitte verzeih mir.“ Sie blickte in den Himmel, schwere Regentropfen fielen ihr ins Gesicht und vermischten sich mit ihren Tränen. „Bist du jetzt glücklich Ásaida? Jetzt, wo du mir das Wichtigste in meinem Leben genommen hast?“ Während wir damit beschäftigt waren unser Hab und Gut aus dem Schlamm zu ziehen, trat die mysteriöse Frau an Jelanias Seite und legte ihr tröstend eine Hand auf die Schulter. Dennoch klang ihre Stimme eiskalt: „Du kannst nichts mehr für ihn tun, Schwester. Geh und hilf den anderen. Ich werde deinen Braunen von seinen Schmerzen erlösen.“ Jelania brach das Herz, als sie ein letztes Mal in die treuen, großen Augen ihres vierbeinigen Freundes blickte. Das Pferd schien zu wissen, was passieren würde und es war beinahe als würde es die Erlösung herbei sehnen. Ein letztes Mal ließ es sein Wiehern hören, das abrupt verstummte als blanker Stahl, im Schein eines fernen Blitzes, aufleuchtete und auf seinen Hals nieder fuhr. Entweder ist die Klinge ungeheuer scharf oder die Frau übermenschlich stark, schoss es mir durch den Kopf. Ein Pferd mit einem Hieb zu enthaupten, das war eine Tat die Bewunderung verdiente. Als sie an mir vorbei Schritt nickte ihr anerkennend zu und für einen

Augenblick schien es mir, als würde sie diese Geste des Respekts erwidern. Nachdem wir gerettet hatten was zu retten war, beratschlagten wir, wie wir weiter vorgehen würden – und es hätte mich sehr verwundert wenn wir einer Meinung gewesen wären.«
»An wem das wohl gelegen haben mag?«, witzelte Serida und die Kinder grinnten breit. »Sehr gut! Macht euch nur lustig über mich. Ich werde euch nie wieder eine Geschichte erzählen.« »Jetzt komm schon – sei nicht so ein mürrischer Brummbär und erzähle weiter. Jetzt kommt bald der spannende Teil.«, beschwichtigte Serida und drückte Yorin einen Kuss auf die Wange.

»Jelania fasste den Entschluss bei ihrem Pferd zu bleiben und zu warten bis jemand vorbei kam und sie mitnehmen würde. Aber im Grunde genommen wusste sie genau, dass bei diesem Wetter niemand kommen würde und das sie alleine leichte Beute für Banditen und Nachtschleicher war, welche in letzter Zeit hier vermehrt ihr Unwesen trieben. Hier zu bleiben und zu warten kam einem Todesurteil gleich, aber sie wollte den Leiterwagen und vor allem ihr totes Pferd hier nicht einfach zurücklassen. Unsere mysteriöse Begleiterin schien die Einzige von uns zu sein, die Jelania verstehen konnte.« »Was ist aus Jelania geworden?«, fragte Rakor ein wenig ängstlich. Wohl weil er sich vor der Antwort fürchtete, aber auch weil er Yorin unterbrochen hatte. »Einer der Fuhrleute, die uns Waren aus Andarwacht bringen, hat mir erzählt, dass sie gerettet wurde. Allerdings hat sie den Tod ihres geliebten Pferdes nie überwunden und hat nie wieder ein Fuhrwerk gelenkt. Man sagt, sie habe auf einem Schiff angeheuert und ist in den eisigen Norden gesegelt.« Yorin hoffte, dass die Götter ihm diese Lüge verzeihen würden, aber hätte er den Kindern die Wahrheit über Jelianias Schicksal erzählt, sie würden lange Zeit nicht mehr ruhig schlafen können.

»Die Zwillinge wollten sich auf den Weg, zurück nach Kleinweiden, machen, wo sie die Nacht verbringen und dann ihren Weg nach Großhaven fortsetzen wollten. Vielleicht würden sie dort ein Schiff finden, dass sie nach Skøfell oder Kaldestang mitnehmen würde. Thorey war es gewohnt hart anzupacken und sie würde die Überfahrt für Beide verdienen wenn es sein musste. Sie waren die

Ersten, die sich verabschiedeten und ihres Weges zogen. Ich würde euch jetzt gerne sagen, dass ich die Zwillinge eines Tages – unter besseren Umständen – wiedersah, aber das wäre gelogen. Doch kann ich euch die freudige Kunde tun, dass sie es in ihre Heimat geschafft hatten. Jahre später stieß ich in der Bibliothek auf ein Buch. „Schlamm an den Stiefeln“, eine Reisebeschreibung von Layana Sigurðursdottir. Es erfreute mich, ihr Buch zu lesen, kam doch auch meine Person darin vor, wenn mir ihre Worte vielleicht auch nicht zur Gänze gerecht wurden.« »Angeber!«, feixte Serida und versetzte Yorin einen Stoß in die Seite..

»Serapius wählte, wie zu erwarten war, den kürzesten Weg – nach Bergfurth. Vielleicht hätte ich ihm sagen sollen, dass die Menschen in diesem Dorf Fremden gegenüber eher misstrauisch bis feindlich gestimmt sind, besonders wenn sie den Namen Fulgurex trugen. Irgendwie hoffte ich, dass mir unsere schweigsame Begleiterin ein Zeichen geben würde es ihm zu sagen, aber das Zeichen blieb aus. Und da ich ihn ebenso wenig ausstehen konnte wie die anderen, ließ ich ihn seines Weges ziehen. Was mich allerdings sehr überraschte, war, dass sich Skurya ihm anschloss. Vielleicht aber auch nur um ihm Nachts die Energie auszusaugen und seine Leiche im Morast zu versenken. Einen Augenblick überlegte ich, ob ich ihnen vielleicht folgen und die Nacht in Bergfurth zu verbringen um dann nach Torwacht weiter zu reisen. Keine Ahnung, weshalb ich mich ständig nach dieser Frau umdrehte, in der Hoffnung sie würde die Entscheidung für mich treffen. Indirekt hatte sie das auch getan, denn als ich mich wieder einmal nach ihr umblickte, war sie bereits fast zur Gänze mit dem Grau des Regens verschmolzen – und zwar auf der Straße nach Torwacht. Rasch raffte ich meine Habseligkeiten zusammen, versuchte noch einmal erfolglos Jelania zu überzeugen mit uns zu kommen und lief ihr hinterher, so weit man bei diesem Schlamm von Laufen sprechen konnte.« »Hat es so schlimm geregnet wie heute?« »Oh, es war noch viel schlimmer als heute – viel schlimmer.«





KAPITEL 3

• RETTUNG IN LETZTER SEKUNDE •

»Obwohl sie nicht viel mehr als fünfzig Schritt vor mir ging, dauerte es eine beachtliche Weile, bis ich zu ihr aufgeschlossen hatte. Und das obwohl sie, der Größe des Sackes den sie trug, scheinbar schwerer zu tragen hatte als ich. Ich keuchte schwer, als ich endlich mit ihr auf einer Höhe war und ich war mehr als überrascht als sie das Wort an mich wandte. „Es wird knapp, aber wir können es schaffen, wenn wir nicht länger als drei Weilen pro Nacht rasten.“ Drei Weilen? War das tatsächlich ihr Ernst? An manchen Tagen brauchte ich schon vier Weilen um überhaupt einschlafen zu können. „Und sie zu, dass du Schritt mit mir hältst. Ich werde keinesfalls auf dich warten. Verstanden?!“ Ihre Worte klangen, als wäre sie es gewohnt im Befehlston zu sprechen und langsam keimte in mir ein Verdacht auf, welchen ich aber nicht auszusprechen wagte. Also antwortete ich mit einem kurzen: „Verstanden!“«

»Nun ja... Etwas zu verstehen ist eine Sache, es auch zu tun oder tun zu können, das steht auf einem anderen Pergament. Der Weg nach Torwacht verlief fast die gesamte Strecke über offenes Feld. Die Straße wurde absichtlich so angelegt um Wegelagerern und anderem Gesindel keine Möglichkeit zu bieten einen Hinterhalt zu legen. Uns gereichte dies nun natürlich zum Nachteil, da es weit und breit keine Möglichkeit gab Schutz vor dem Regen zu finden. Wohin man auch blickte - endloses Grasland, das sich von Tag zu Tag mehr in ein Sumpfgebiet verwandelt hatte. Diese elende Nässe kroch mir wie ein Frostwurm durch die Glieder. Ich fror und plötzlich schien es mir keine so gute Idee mehr zu sein der Frau zu folgen, deren Namen ich nicht kannte und von der ich auch nicht wusste wie sie unter dem Umhang aus Wachstum aussah. Vielleicht war sie ja auch eine Vampirin, die sich mit dem Umhang vor der Sonne schützen wollte, die normalerweise um diese Zeit des Jahres auf die Hügelweiden niederbrannte.« »Aber es gibt doch seit über dreihundert Sternenläufen keine Vampire mehr.«,

meldete ich Rakor klug zu Wort. »Woher weißt du das? Stand das in einem der Bücher, die du gelesen hast?« Der Junge nickte ein wenig eingeschüchtert. »Nun, mein Junge. Es ist wichtig Bücher zu lesen, aber nicht immer entspricht alles, was in ihnen geschrieben steht, auch der Wahrheit.« Diese Worte brachten Yorin einen bösen Blick seiner Frau ein und er fügte hinzu: »Natürlich hast du Recht mein Sohn. Es gibt keine Vampire mehr, aber das wusste ich damals natürlich nicht. Aber sollten wir jetzt nicht lieber alle zu Bett gehen und versuchen ein wenig zu schlafen?«

Die Antwort erfolgte Augenblicklich, in Form eines grellen Blitzes und eines lauten Donners. Theatralisch riss Yorin die Arme hoch und rief in Richtung des Fensters: »Ja, ja! Ich habe dein Zeichen verstanden Fulgurex! Ich werde die Geschichte ja weiter erzählen. Aber zuerst brauche ich etwas zu trinken.« Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, brachte ihm seine Tochter auch schon einen Krug voll mit... »Wasser?! Ich denke doch, dass meine Geschichte einen Krug Bier verdient hätte.«, lamentierte er und erzählte weiter. »Noch könnte ich umkehren und nach Bergfurth gehen, wie die anderen es taten. Was hatte mich eigentlich für ein Wahnsinn befallen dieser Fremden, bar jeder Vernunft, zu folgen? Sie schien meine Zweifel zu spüren und blieb stehen, damit ich wieder zu ihr aufschließen konnte. Als ich endlich neben ihr war, hatte sie bereits etwas aus ihrem Sack gekramt und reichte es mir. „Hier! Das wird dich zwar nicht zur Gänze vor dem Regen schützen, aber es schützt deinen Kopf und deine Schultern.“ Sie reichte mir ein Stück des Wachstuches aus dem sie wohl ihren Umhang geschneidert hatte. Nicht viel, aber groß genug um, wie sie sagte, meinen Kopf und meine Schultern zu schützen. „Danke.“ Für einen Augenblick dachte ich, sie würde ihrerseits etwas Freundliches erwidern, aber sie presste nur ein „Und jetzt lass uns keine Zeit mehr verlieren!“ zwischen ihren Zähnen hervor und ging raschen Schrittes weiter. Die Gewitterwolken färbten den Himmel so dunkel, dass es beinahe unmöglich war zu erkennen welche Tageszeit gerade war. Man konnte bloß noch Tag und Nacht unterscheiden, denn des Nächtens konnte man nicht einmal mehr die Hand vor Augen sehen so schwarz war sie.« Während Luhana immer mehr Gefallen an der Geschichte fand, umso mehr schien

sie Rakor zu verängstigen. »Es war kurz vor Einbruch der zweiten Nacht, da schienen die Götter ein wenig Mitleid mit uns zu haben. Zwar regnete es unvermindert weiter, aber wir stießen auf eine Personenkutsche, die mitten auf der Straße im Schlamm steckengeblieben war. Von Kutscher, Pferden oder Fahrgästen war nichts zu sehen, also beschlossen wir, in die Kutsche zu steigen und uns ein wenig darin auszuruhen. Endlich im Trockenen und wenn es auch nur eine oder zwei Weilen sein würde. Das Innere der Kutsche war weitestgehend trocken, also begann ich eine der Sitzbänke zu demolieren und das Holz aufzuschichten. Zum Glück war auch der Zunderkasten in meinem Sack trocken geblieben und so konnten wir uns schon nach kurzer Zeit an einem kleinen Lagerfeuer wärmen – in der Hoffnung, dass die Kutsche selbst nass genug war um nicht selbst Feuer zu fangen. Unser Hoffen – und mein stilles Stoßgebet – wurden erhört. Das Holz der Kutsche qualmte zwar an der Stelle wo wir das Lagerfeuer entzündet hatten, aber es begann nicht zu brennen. Wenigstens dies eine Mal sollten wir Glück im Unglück haben. Ich kramte eine dicke Schwarte Speck und ein Brot, welches ich beides in Kleinweiden erstanden hatte, aus meinem Sack, schnitt beides in zwei gleich große Teile und reichte je einen davon meiner Begleiterin. Entweder war sie zu stolz oder wirklich nicht hungrig, denn es bedurfte meiner ganzen Überredungskunst ehe sie zugriff und es sich schmecken ließ. Mit einem „Hab Dank für dieses köstliche Mahl.“, vernahm ich die ersten freundlichen Worte von ihr, die sie nun doch ein wenig menschlich erscheinen ließen. „Ich werde eine Weile schlafen, das reicht mir. Du bewachst das Feuer und gibst Acht, dass die Kutsche nicht Feuer fängt. In einer Weile wechseln wir, dann kannst du dich ein wenig ausschlafen. Und komm auf keine verhängnisvollen Ideen während ich schlafe. Der letzte Mann, der solche Ideen hatte, steht jetzt als Haremswächter im Dienst des Emirs von Al‘ Alam.“ Um ihren Worten mehr Gewicht zu verleihen zeigte sie eine Geste, die derer ähnelte, die Hexen beim Zauber „Schnipp schnapp, Schniedl ab!“ verwendeten, um jedem Missverständnis vorzubeugen. Sie wusste wohl, warum sie mir damit drohte, denn kaum als sie eingeschlafen war, verspürte ich das Bedürfnis ihr die Kapuze vom Kopf zu streifen um endlich sehen zu können mit wem ich es zu tun hatte. Kaum begann ich

meine Hand vorsichtig auszustrecken, da kam auch schon ein „Lass es!“ über ihre Lippen. Sie hatte doch geschlafen, und selbst wenn nicht, hätte sie mich nicht sehen können. Woher wusste sie es? Hatte sie ein drittes Auge, welches die ganze Zeit auf mich gerichtet war? Oder war es einfach der sechste Sinn, der vielen Frauen innewohnte. Ich lenkte mich ab, indem ich in die Flammen unseres kleinen Lagerfeuers blickte und mir Gedanken darüber machte ob wir Torwacht erreichen oder ob es meine erste und letzte Reise sein würde. In Gedanken versunken hatte ich völlig vergessen wie hypnotisierend knisternde Flammen sein konnten und so dauerte es nicht lange bis ich eingeschlafen war.« Kaya kannte die Geschichte ab einem späteren Zeitpunkt und war entsetzt zu hören, dass Yorin auf Wache eingeschlafen war. »Das wäre einer Amazone nicht passiert und falls doch hätte man sie mit zehn Peitschenhieben oder Stockschlägen bestraft.«, bemerkte sie, war aber augenblicklich wieder still um Yorin nicht weiter zu unterbrechen...

»Ich wachte erst wieder auf, als vier kräftige Hände mich packten und in hohem Bogen aus der Kutsche warfen. Mit einem lauten Klatschen landete ich im Schlamm. Trotz des schweren Regens konnte ich das Lachen von Männern und einer Frau vernehmen. Es musste also eine ganze Gruppe sein. Ich war vornüber im Schlamm gelandet und als ich mich erheben wollte, spürte ich einen Stiefel im Nacken, der mich wieder nach unten drückte. Es war die Frau, deren Stimme ich vernommen hatte. „Seht mal Jungs! Was haben wir denn hier? Einen reichen Schnösel, der bequem mit der Kutsche reist.“ Ihr sagte ihr, dass sie mich mit jemandem verwechseln müsse, denn ich war kein reicher Schnösel und zu Fuß auf dem Weg nach Torwacht. Sie drückte mich tiefer in den Schlamm und lachte: „Er ist auch noch ein lüggender Schnösel. Niemand ist so verrückt, bei diesem Sauwetter zu Fuß nach Torwacht zu gehen, schon gar nicht wenn Banditen und Nachtschleicher die Straßen unsicher machen.“ Sie nahm den Fuß von meinem Nacken und trat mich in die Seite, so das ich herum rollte und auf dem Rücken zu liegen kam. Der schwere Regen und die Dunkelheit erschwerten mir die Sicht, aber ich konnte erkennen, dass die Frau schon einige Jahre auf den Schultern hatte

und ihr Gesicht zeigte eine Vielzahl von Narben. Eine wies darauf hin, dass man wohl sogar schon einmal versucht hatte ihr die Kehle durchzuschneiden. Trotz ihres Alters hatte ihr Haar eine Farbe, als würde es in Flammen stehen. „Ich bin Tonya die Rote!“, prahlte sie, stellte mir einen Fuß auf die Brust und drückte mich wieder nach unten, in den Schlamm. „Es scheint dem reichen Schwein zu gefallen im Schlamm zu baden.“, rief sie den Männern zu und diese lachten laut auf. „Du gibst uns besser was wir haben wollen!“ „Warum sollte ich das tun? Ihr werdet mich doch ohnehin töten, jetzt wo du mir deinen Namen gesagt hast.“ „Du bist auch noch ein schlauer Schnösel, aber es liegt an dir ob wir dich schnell ins Jenseits schicken oder ob der Weg dorthin lange und qualvoll für dich wird. Siehst du den Prachtjungen dort drüben, mein Sohn Kogran, er hat ein Gemächt wie ein Hengst und zieht die Gesellschaft von Männern der von Frauen vor, wenn du verstehst was ich meine. Und du möchtest doch nicht, dass sein Riemen in deinem Arsch das Letzte ist woran du dich erinnern kannst wenn ich dich ins Jenseits schicke?“ Der Regen wusch mir den Schlamm aus dem Gesicht und Tonya musterte mich eingehend. „Du bist ein durchaus ansehlicher Mann. Vielleicht werde ich mich noch ein paar Stunden mit dir vergnügen, bevor ich dir die Kehle aufschlitze und dich wie ein geschlachtetes Schwein ausbluten lasse.“ Ich weiß nicht mehr welche Vorstellung mich in diesem Moment mehr ängstigte, das sie sich mit mir vergnügen oder mich ausbluten lassen wollte. Beides erschien mir nicht sehr erstrebenswert.« »Wie meinte sie das? Das sie dich mit dir vergnügen wollte...«, fragte Luhana mit einer Unschuld wie sie nur Kindern innewohnte. Yorin überlegte was er antworten sollte, denn diese Frage kam ein wenig überraschend für ihn. Zu seiner Erleichterung beantwortete Serida die Frage ihrer Tochter. »Erinnerst du dich noch daran wie sehr es weh getan hat, als du einen Holzspan unter deinem Fingernagel hattest?« Luhana schluckte, denn diesen Schmerz hatte sie die letzten zwei Sternenläufe nicht vergessen. »Die böse Frau hätte deinem Vater einen Holzspan unter jeden Fingernagel gesteckt.« »Danke Schatz, mir ist dieser Vergleich gerade nicht eingefallen.« »Dann hätten sie ihm jede Zehe einzeln gebrochen, dann die Arme, die Beine.« »Ähh... Ich glaube, die Kinder haben verstanden, was du sagen möchtest, Serida.« Rakor zitterte vor

Angst und Yorin musste ihn erst ein wenig beruhigen, ehe er mit seiner Geschichte fortfahren konnte. »„Die Kutsche ist leer Mutter!“, war übertönte die Stimme eines der Männer den Regen. „Nichts, nur ein Sack mit ein wenig Proviant, eine Zunderbüchse, ein Dolch, blechernes Essgeschirr und ein paar Schriftstücke.“ Tonya wirkte enttäuscht und erzürnt zugleich. „Wo hast du dein Gold versteckt, du Schwein!“, schrie sie mich an und verstärkte den Druck auf meine Brust. „Zwing uns nicht, die Antwort aus dir raus zu prügeln.“ Sie packte mich am Kragen und riss mich hoch, wobei das goldene Medaillon unter meinem Hemd hervor rutschte und sofort ihre Aufmerksamkeit erregte. „Los! Her damit!“ Mit diesen Worten griff sie nach der Kette und wollte sie mir vom Hals reißen. Ich hielt ihre Hand fest. „Nein! Du kannst mein Leben haben, aber nicht dieses Medaillon.“ Meine verquere Logik schien Tonya zu verwirren, aber schließlich riss sie es mir mit den Worten „Ich werde mir beides nehmen!“ vom Hals. Zur Strafe, weil ich es ihr nicht gleich gegeben hatte trat sie mich so hart in den Unterleib, dass ich Speck und Brot wieder auskotzte.« »Sie hat dich in Kronjuwelen getreten? Das war aber nicht sehr gefällig in den Augen der Göttin.«, konnte sich Kaya nicht verkneifen. »“Seht mal was ich hier habe!“; rief sie triumphierend und hielt das Medaillon hoch, so das ihre Söhne es sehen konnten. Ein gellender Schrei erfüllte die Luft als das Medaillon, mitsamt ihrer Hand, neben mir im Schlamm landete. Auch der Schrei verstummte binnen eines Augenblicks. Ein einziger Hieb hatte gereicht und aus Tonya die Rote war Tonya die Tote geworden. Die Männer waren so überrascht, dass ihnen kaum Zeit blieb um zu reagieren. Einem, der gerade auf den Kutschbock steigen wollte, trennte ein Hieb beide Beine oberhalb seiner Knie ab. Er schrie wie ein Schwein auf dem Weg zum Schlachter und Fontänen seines Blutes spritzten aus den verbliebenen Stümpfen.« Luhanas Begeisterung für die Geschichte nahm mit jedem Wort Yorins zu, während Rakor sein Gesicht ängstlich in seiner Seite vergrub. »Der jüngste der Räuberbande, er mochte vielleicht fünfzehn oder sechzehn Sternenläufe zählen versuchte sein Heil in der Flucht, die jedoch rasch von einem zielsicher geworfenen Dolch beendet wurde. Er taumelte noch ein paar Schritte und stürzte zu Boden... Kogran war außer sich vor rasendem Zorn... „Du dreckige Fotze! Du hast

Kograns Familie getötet! Dafür wird Kogran dich in Stücke hacken und an die Schweine verfüttern.“ Er nahm seine schwere Streitaxt vom Rücken und ließ sie bedrohlich über seinem Kopf kreisen, doch meine Begleiterin wirkte völlig ruhig und gelassen. „Stirb!“ Er stürmte auf sie zu, ließ seine Axt auf sie niederfahren, doch sie wich elegant aus, sein Hieb ging in die Leere, und seine Axt vergrub sich tief im Schlamm. Nur mit Mühe schaffte er es, sie wieder herauszuziehen. Schneller als ich ihm zugetraut hätte wirbelte er herum, führte einen tödlichen Streich mit der Axt aus, aber er traf nur die Kutsche – und wieder steckte seine Axt fest. Meine Begleiterin ließ ihre Waffe vorstoßen und verletzte ihn am Oberschenkel. Rasend vor Wut stürzte Kogran sich wieder auf meine Begleiterin, doch sie wich erneut aus und versetzte ihm einen Schnitt am Oberarm. Ich musste lächeln, denn nun war mir klar, dass sie mit ihm spielte. Sie hätte ihm schon mehrmals den Lebensfaden durchtrennen können, aber stattdessen piesackte sie ihn nur, indem sie ihm kleine Verletzungen zufügte. Keinesfalls tödlich, aber unangenehm schmerzhaft. Schon nach kurzem Kampf blutete Kogran aus vielen Wunden und war kaum mehr in der Lage seine schwere Axt zu heben oder sich auf den Beinen zu halten. Zwei weitere Hiebe, welche ihm die Sehnen an den Fersen durchtrennten ließen ihn zu Boden gehen. Auf allen vieren kroch er nun meiner Begleiterin zu Füßen herum und winselte um Gnade. Ob er wohl ihr Gnade erwiesen hätte, wenn sie an seiner Stelle gewesen wäre? „Bitte! Wenn ihr mich schon tötet, so sagt mir wenigstens euren Namen.“ Sie schob um ihre Waffe unters Kinn und zwang ihn sich aufzurichten. „Eigentlich sollte ich dich wie ein Schwein abstechen während du im Dreck liegst, aber ich will dir wenigstens die Gnade erweisen als Mann zu sterben.“ « »Was?! Weshalb? So eine abscheuliche Kreatur hat keine Gnade verdient! Entschuldigung...« Wieder hatte Kaya sich mitreißen lassen...

»Er schluckte und irgendwie hatte ich den Eindruck, dass Kogran, wie auch seine Brüder geistig ein wenig zurückgeblieben waren. „Und wenn du gleich Barlortos, dem Gott des Todes, begegnest sag ihm, dass Jardana vom Drachenschwert dich und deine verdorbene Sippe zu ihm geschickt hat.“ Ein Hieb, so schnell das ich ihn kaum wahrnehmen konnte, trennte ihm den Kopf von den Schultern und

beendete das Schauspiel. Damit hatte mein Verdacht sich bestätigt, aber selbst ich hatte nicht damit gerechnet, dass meine Begleiterin von derart hohem Stand war. Ich beugte mein Knie und senkte mein Haupt, als sie auf mich zukam. „Ihr habt mir das Leben gerettet. Ich stehe für immer in eurer Schuld Königliche Hoheit, Jardana vom Drachenschwert – Prinzessin und Heerführerin der Amazonen.“ Sie steckte ihren Säbel in die Scheide an ihrem Gürtel und streckte mir die rechte Hand entgegen. Sofort griff ich danach und küsste sie. Fast angewidert zog sie die Hand zurück. „Was soll das denn?!“ „Ist es nicht Etiquette am Hofe, die Hand einer Prinzessin zu küssen, wenn sie dargeboten wird?“ „Das mag vielleicht für die Püppchen zu Hofe gelten, aber nicht für eine Amazone. Ich wollte dir nur auf die Beine helfen.“ Sie reichte mir erneut die Hand und diesmal ergriff ich sie. Als sie so direkt vor mir stand konnte ich erstmals das Gesicht unter der Kapuze sehen. Sie war wirklich so schön wie man sich erzählte und viel jünger als ich erwartet hatte. Sie mochte sicherlich kaum mehr als zwanzig Sternenläufe zählen. Durch was für eine harte Ausbildung musste sie wohl gegangen, wenn sie bereits in so jungen Jahren eine derart furchtlose und geschickte Kämpferin war?«

»Du schwindelst, Vater!«, meldete sich Luhana erbst zu Wort. »Jardana ist Königin der Amazonen, nicht Prinzessin.« »Du hast Recht, meine kleine Prinzessin. Aber du hast vergessen, dass meine Geschichte schon ein Dutzend Sternenläufe her ist und damals war ihre Mutter Arvenya Königin der Amazonen.« »Du solltest mehr Bücher lesen, Schwester.«, neckte Rakor, worauf ihm Luhana die Zunge zeigte was er wiederum auf gleiche Art erwiderte. Diesmal war es Serida, die eingriff. »Hört auf damit oder wir stecken euch sofort ins Bett. Und morgen gibt es dann auch keinen Eierkuchen zum Morgenmahl.« Diese Drohung zeigte sofort Wirkung und beide Kinder verstummten augenblicklich...

»Jardana ergriff das Wort... „Aber wenn du wirklich so sehr mit der Etiquette zu Hofe vertraut bist wie du sagst, dann solltest du wissen, dass es Männern bei Strafe verboten ist, eine ranghöhere Amazone zu berühren.“ Ich schluckte... „Für gewöhnlich reichen wir solche Männer in der Festung herum – bis jede Amazone, der

danach gelüftet, ihren Spaß mit ihm hatte – bevor wir ihm von der Last zwischen seinen Beinen befreien und die Schmiedin ihm, mit ihrer glühend heißen Zange, die Hoden entfernt.“ Der Gedanke daran ließ mich erschauern und ich zuckte zusammen. Jardana lachte laut auf. „Keine Angst, ich nehme dich nur ein wenig auf den Arm. Natürlich verwenden wir zur Kastration von Männern ein scharfes Messer.“ Wenn ich mich durch diese Worte besser fühlen sollte, dann musste sie dringend an ihrer Wortwahl arbeiten. Sie wirkte allerdings ein wenig erleichtert, dass sie sich nicht mehr verbergen und verstellen musste. Das machte sie zu einer etwas Angenehmeren und redseligeren Begleiterin. Natürlich wurde sie nicht von einer Minute zur anderen zu einer Plaudertasche, aber sie war sich keineswegs zu schade oder zu hochnäsiger um meine zahlreichen Fragen über die Amazonen zu beantworten. Und sie tat es mit Stolz...« Yorin legte eine kurze Pause ein um seine Kehle mit einem weiteren Schluck zu befeuchten und den Kindern Zeit für Fragen zu geben, aber zu seiner Verwunderung blieben diese aus und so fuhr er fort...

»Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir die Stelle, wo eine hölzerne Brücke über die Bergfurther Ache führte, welche in etwa die Hälfte des Weges nach Torwacht markierte. Aber die Brücke war verschwunden. Die sintflutartigen Regenfälle der letzten Tage hatten die friedliche Ache in einen reißenden Fluss verwandelt, welcher die Brücke mit sich fortgerissen hatte. „Die Brücke ist weg!“ „Was du nicht sagst? Das hätte ich jetzt doch beinahe übersehen.“, scherzte Jardana. „Wir werden durch den Fluss schwimmen müssen!“ „Durch diesen Fluss? Das halte ich für keine so gute Idee.“ Und als wollten die Götter mich in meinen Worten unterstützen trieb ein Hirsch an uns vorbei, der verzweifelt um sein Leben rührte. Noch ehe ich meine Zweifel begründen konnte, hatte sie ihren Umhang abgelegt und zu einer Art Beutel zusammengebunden, in den sie nun den Rest ihrer Kleidung steckte. Ihr athletischer Körper wirkte wie aus feinstem Marmor gemeißelt. Kein Gramm Fett war zu sehen wo es nicht hingehörte. Ich musste mich umdrehen, denn ihr Anblick raubte mir den Atem und ich hatte Angst, dass sie die Schwellung in meiner Hose bemerken würde.« Die Frauen kicherten und Rakor wollte sein

Wissen zum Besten geben, aber Serida hielt ihm den Mund zu und er verstand sofort... »“Was ist los Yorin? Raus aus deinen nassen Kleidern oder willst du etwa so durch die Ache schwimmen? So würdest du es nicht einmal schaffen, wenn sie nur träge dahin plätschern würde.“ Ich schluckte, denn es war mir peinlich, aber ich musste es ihr jetzt einfach sagen: „Ich muss euch etwas gestehen, Jardana. Ich kann auch ohne Kleider nicht schwimmen.“ Ich dachte sie würde sich jetzt über mich oder die Männer im Allgemeinen lustig machen, aber stattdessen sah sie mich mir ihren eisblauen Augen an und sagte: „Ist nicht wahr! Echt jetzt?“ Ich schämte mich und fühlte mich gedemütigt. „Ich hatte auf dem Gehöft meiner Eltern keine Möglichkeit es zu erlernen.“ Doch Jardana schenkte meinen Worten keine Aufmerksamkeit. Während ich noch meine Entschuldigung stammelte, machte sie sich bereits daran eine Lösung für unser Flussquerungsproblem zu finden. Schon wenige Momente später rief sie nach mir: „So müsste es funktionieren!“ Ich hielt ihren Plan für total verrückt, aber versucht ihr doch mal eine Amazone umzustimmen. Genau so gut könnt ihr es bei einem Oger versuchen, der euch verspeisen möchte – und bei ihm wäre eure Aussicht auf Erfolg vielleicht sogar noch größer als bei ihr. Sie kramte ein langes Seil aus ihrem Gepäck, befestigte ein Ende an einem Brückenpfeiler die noch am Ufer standen und band sich das andere Ende fest um die Taille. Und dann geschah etwas, mit dem ich in drei Leben nicht gerechnet hätte. Sie kam zu mir und drückte mir das Seil in die Hände, damit ich sie zurück ziehen konnte falls sie es nicht schaffen würde. Durch das Seil in meinen Händen jeder Verteidigung beraubt nahm sie meinen Kopf in die ihren und küsste mich auf den Mund. Natürlich war es kein Kuss der Lust, aber die Lippen der Amazonenprinzessin hatten die meinen berührt. Mir blieb fast das Herz stehen, dafür pochte die Schwellung in meiner Hose umso mehr. „Das soll doch Glück bringen, nicht wahr?“ „Ja, ja...“, stotterte ich. „Ach ja, und ich hoffe für dich das diese Schwellung an deinen Lenden nicht das ist wofür ich es halte.“ Ob sie wohl noch sah, wie ich beschämt zu Boden blickte, bevor sie in die Fluten der Ache stieg...? Die Bergfurther Ache war kein sonderlich breiter Fluss, aber die Regenfälle der letzten Tage ließen ihn anschwellen und zu einer reißenden Flut werden. Schon nach

wenigen Zügen musste selbst Jardana erkennen, dass sie ans äußerste ihrer Kräfte gehen musste um den Fluss zu durchschwimmen. Gefahr drohte ihr jedoch nicht nur durch das reißende Wasser, sondern auch durch vieles, was von den Fluten mitgerissen wurde. Im letzten Moment schaffte sie es, unter einem mitgerissenen Baumstamm, durchzutauchen und einmal wurde sie ein Stück mitgerissen, als sich das Seil in einem treibenden Geäst verfing. Mir fiel ein Stein vom Herzen als sie endlich am anderen Ufer aus dem Wasser stieg – oder viel eher, aus dem Wasser kroch, denn sie war offensichtlich am Ende ihrer Kräfte. Kurz hielt sie inne, dann legte sie das Seil ab und band es straff um einen Pfeiler, so das es über den Fluss gespannt war. Sie rief mir zu, dass ich ihr das Seil aus meinem Sack zuwerfen sollte, was mir nach einigen Versuchen auch glückte. Ich band unser Hab und Gut zu einem Bündel zusammen und band es an das Seil und befestigte es an dem gespannten Seil, so das Jardana es – mehr oder weniger – trocken ans andere Ufer ziehen konnte. Nun lag es an mir, meine Angst vor den reißenden Fluten zu überwinden. Ich griff nach dem gespannten Seil und wollte mich daran durch die Fluten hangeln. Schon beim ersten Schritt ins Wasser gab das Seil so weit nach, dass ich fast bis zum Hals in den Fluten verschwand. Panik überkam mich, und ich machte drei Schritte zurück um wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, wenn man bei diesem Matsch von festem Boden sprechen konnte.« »Praxi schwimmt wie ein Fisch Vater. Sie hat uns das Schwimmen beigebracht.«, meldete sich Luhana zu Wort, »Wenn du möchtest bringt sie es dir sicher auch bei.« »Danke Kleines, aber darum hat sich bereits deine Mutter gekümmert. Darf ich jetzt weiter erzählen?« Luhana zeigte eine Geste, als würde sie sich selbst den Mund zunähen, aber alle Anwesenden wussten, dass sie es nicht lange aushalten würde ruhig zu bleiben...

»„So wird das nichts!“, schrie Jardana zu mir herüber und ich spürte erstmals Besorgnis in ihrer Stimme. Die Seilbrücke, die wir geplant hatten würde mein Gewicht nicht tragen. Wahrscheinlich würden sogar die Pfeiler aus dem aufgeweichten Boden gleiten. Hier würde meine Reise wohl enden... „Geh weiter Jardana Ohne mich kommst du schneller voran und wirst Torwacht sicher vor

Einbruch der langen Nacht erreichen. Lass mich hier zurück!“ Es schien, als würde mein Vorschlag sie erzürnen. „Glaubst du wirklich, ich habe dir an der Kutsche das Leben gerettet um dich jetzt hier zurückzulassen? Eine Amazone lässt niemanden zurück, nicht einmal einen Mann. ...außer Serapius Fulgurex vielleicht. Vertraust du mir Yorin?“ „Natürlich!“ , was hatte ich denn auch für eine andere Wahl. „Löse das Seil vom Brückenpfeiler und binde es dir so fest du kannst unter den Armen um deinen Oberkörper. Ich werde dich herüberziehen.“ „Warte, ich halte das für keine so gute Idee, die Strömung, mein Gewicht – das kannst du nicht schaffen.“ „Tue es!“ , herrschte sie mich in gewohnten Befehlston an. „Du hast die Wahl da drüben zu sterben oder vielleicht von mir gerettet zu werden. Also lass uns nicht noch mehr Zeit verlieren.“ Ich tat was sie mir befahl, aber mir war wirklich alles andere als wohl dabei. „Los, mach einen Schritt in den Fluss und drehe dich um, so das du mit dem Rücken zu mir stehst. Aber gib Acht, dass die Strömung nicht gleich mitreißt.“ Mir zitterten die Knie, als ich in den Fluss stieg und er die Strömung hätte mich wirklich von den Füßen gerissen, wenn Jardana mich nicht gewarnt hätte. Ich hatte so viel Angst, dass ich mich einnässte, aber im Wasser des Flusses konnte es niemand sehen – und ich würde es auch nie irgend jemand gegenüber erwähnen. „Jetzt hör gut zu Yorin. Du musst dich nach hinten, auf das Wasser legen. Die Strömung wird dich mitreißen, aber keine Angst – ich halte dich fest. Leg dich einfach entspannt auf den Rücken, das Wasser und die Strömung werden dich tragen.“ Ich schloss noch schnell meinen Frieden mit den Göttern und dann tat ich was sie mir befohlen hatte. Und was soll ich sagen. Sie hatte Recht! Zwar zog mich die Strömung mehrere Meter weit und in die Mitte des Flusses, aber das Wasser trug mich. Plötzlich ein Ruck und ein Schmerzensschrei... Jardana hatte sich das Seil mehrfach um den Arm gewickelt, damit sie es nicht loslassen würde können, was auch geschah. Was nun allerdings geschah, war, das das Seil wie Sandpapier über ihren Arm glitt ihr die Haut abschliff und blutende Kratzer hinterließ. Selbst als der Schlamm unter ihren Füßen mehr und mehr nachgab, wich sie keinen Schritt zurück. Sie würde nicht loslassen, selbst wenn es bedeutete das die Fluten uns beide verschlingen würden. Das letzte was ich sah, bevor mich dunkelstes Schwarz umfing, war ein

kleines Fass, das genau auf meinen Kopf zugetrieben wurde. Als ich wieder zu mir kam, brummte mir der Schädel als hätte ich einen oder mehrere zu viel getrunken. Verrückt! Selbst wenn man den Rum nicht trank verursachte er Kopfschmerzen. Ich musste innerlich über den Gedanken lachen und atmete tief durch um den Schmerz zu vertreiben. Langsam öffnete ich meine Augen, nur um im nächsten Augenblick von Panik und Todesangst erfasst zu werden. Ich blickte in das grünhäutige Gesicht eines Orks oder einer Orkin, um präzise zu sein. Ihr Gesicht war meinem so nah, dass sie mir mühelos die Kehle mit ihren Reißzähnen zerfetzen könnte, bevor ich auch nur in der Lage gewesen zu wäre etwas zu sagen. Zu meiner großen Überraschung ergriff sie das Wort – allerdings ließen mich ihre ersten Worte beinahe wieder in Ohnmacht fallen. „Darf ich es essen, Jardana?“ „Nein Gr’ougia, du darfst ihn nicht essen.“ „Schade, aber es ist ohnehin nicht viel Fleisch an ihm. Reicht gerade mal für einen hohlen Backenzahn. Darf ich es ausborgen wenn mich wieder die Hitze heimsucht?“ Ich hatte gehört und ich Büchern gelesen, was Orkfrauen mit Männern machten, wenn sie die Hitze übermannte. Da erschien mir selbst gefressen zu werden als die bessere Option. „Sieh ihn dir doch an Gr’ougia – er würde keine halbe Stunde überleben, wenn du in der Hitze bist.“ „Dann ist es nutzlos für mich, lass es mich wieder in den Fluss werfen.“ Mit diesen Worten packte sie mich am Kragen und riss mich hoch, so hoch, dass ich keinen Boden unter den Füßen mehr spürte.« Rakor zuckte zusammen... »Wollte Tante Gr’ougia dich wirklich wieder in den Fluss werfen?« Doch diesmal ließ sich Yorin nicht unterbrechen, ließ die Frage seines Sohnes unbeantwortet und fuhr mit seiner Geschichte fort...

»«Komm schon! Lass ihn runter Gr’ougia, du hattest deinen Spaß.“ Knurrend stellte mich die Orkin ab, so als wäre ich eine dieser neuen Kleiderpuppen, wie ich sie in Andarwacht gesehen hatte. „Jardana, du.. du... ..kennst dieses Sumpfding.“ Das Knurren der Orkin wurde lauter. „Was glaubst du wer euch aus dem Fluss gezogen hat, du nutzloser Fleischsack? Um ein Haar wärt ihr beide ertrunken, weil Jardana dich einfach nicht loslassen wollte. Ihre Mutter hätte mir die Haut gegerbt, wenn ich euch nicht im letzten Augenblick gefunden und herausgezogen hätte.“ „Ich stehe wieder

einmal, wie so oft, in deiner Schuld, Schwester.“ „Schwester?“ „Eine lange Geschichte, welche du ohnehin nicht verstehen würdest.“, knurrte die Orkin und Jardana fuhr fort: „Meine Amazonenschwester Gr'ougia Ulguh, Jägerin, Heilerin, Spurenleserin, Schamanin und Beschützerin von Torwacht. Vergib mir Schwester, wenn ich etwas vergessen haben sollte.“ Also nicht nur, dass Gr'ougia uns aus dem Fluss gerettet hatte, sie hatte auch unsere Wunden versorgt und zwar besser als die meisten Heiler, welche ich kannte. Versteht mich nicht falsch, nicht dass das viele gewesen wären. Nachdem das Eis zwischen Gr'ougia und mir gebrochen war, stellte sie sich als wirklich gute Begleiterin heraus, mit der man sprechen konnte, als würde man sich bereits seit Jahren kennen. Nachdem ich das Gefühl hatte, dass sie mich nicht erwürgen würde, wenn ich die falsche Frage stellte, fragte ich sie ob sie, ob Orks, mich wirklich fressen würden, wenn ich in ihre Gefangenschaft geraten würde. Obwohl ihr Blick schon alles sagte, ließ sie es sich nicht nehmen mir alles im Detail zu erklären. „Du scheinst nicht viel über Orks und ihre Gepflogenheiten zu wissen, Fleischsack.“ Ich hasste es, wenn sie mich so nannte, aber ich hatte auch nicht genug Mumm in der Hose ihr das zu sagen. Glaub mir – über zwei Schritt grüne Muskelmasse können ganz schön angsteinflößend wirken. „Orks fressen keine Menschen. Der Irrglaube, dass wir euch fressen würden, dürfte wohl daher kommen, dass wir im Nahkampf mitunter unsere, von Natur gegebenen Waffen, verwenden.“, womit sie auf ihre langen Hauer anspielte. „Ja! Orks töten Menschen, Orks foltern Menschen und sie vergewaltigen Menschen – egal ob Mann oder Frau. Aber fressen? Pääh.. Ihr fresst doch auch keine Menschen, oder?“ Irgendwie erschien mir jetzt nicht der passende Zeitpunkt um die Kannibalen in den Dampfenden Dschungeln zu erwähnen, also lauschte ich weiter ihren Ausführungen. Ich war wirklich erstaunt wie gebildet sie sich ausdrücken konnte, ganz anders als man Orks in Erzählungen darstellte.«

»Aber nicht nur das - Gr'ougia war sogar richtig redselig... „Du fragst dich jetzt vielleicht warum ich so schwächig bin.“ Ich dachte, dass sie einen Witz machte, aber sie meinte ihre Worte völlig Ernst. „Ich bin Halborkin. Meine Mutter war Schamanin in

unserer Sippe, hoch angesehen. Sie hätte jeden Krieger im Dorf haben können, aber sie musste sich ja unbedingt für diesen dürren Besamer entscheiden.“ „Besamer?“ „So bezeichnen wir gefangene Männer, die nur einem Zweck dienen – sich während der Hitze von uns besteigen zu lassen und ihren Samen in unseren Körpern aufzunehmen. Natürlich machen wir auch Schnu'ak mit unseren Männern, aber während der Hitze sind Orkfrauen unberechenbar und es kam des öfteren vor, dass wir unsere Männer dabei schwer verletzt haben. Um dieses Risiko zu minimieren greifen wir auf die Besamer zurück.“ „Was geschieht mit dem Besamer, nachdem eine Orkfrau Schnu'ak mit ihm praktiziert hat?“ „Du meinst, wenn er danach noch leben sollte? Nachdem er seinen Samen in sie gespritzt hat bricht sie ihm das Genick und verfüttert seine Überreste an die Tiere im Dorf. Unser Borstenvieh hatte eine gute Zeit und wurde ganz schön fett, bis Mutter endlich mit mir trüchtig wurde.“ „Und die Besamer haben sich das gefallen lassen?“ „Ich sag dir etwas Fleischsack, wenn ich das nächste Mal in der Hitze bin, dann lade ich dich zu mir in die Hütte ein, und dann werden wir sehen ob du es schaffst sie auf deinen eigenen Beinen zu verlassen.“ Jardana schien zu wissen, was das bedeutete und brach in Gelächter aus. „Also ich gebe ihm von Sonnenaufgang bis die Sonne zwei Finger über dem Horizont steht.“ „Ich verspreche dir auch, dass ich dir nicht das Genick breche, aber wahrscheinlich deine Rippen und vielleicht auch eines oder beide deiner dünnen Ärmchen und Beinchen. Wie wäre es? Hast du Lust am eigenen Leib zu erfahren, warum die Besamer sich nicht gewehrt haben?“ Mir stieg die Schamröte ins Gesicht. War das jetzt tatsächlich eine Einladung um das Lager mit ihr zu teilen? Ängstlich schüttelte ich den Kopf und suchte nach einer Ausrede. „Ich fühle mich noch ziemlich erschöpft von den letzten Tagen. Später, ein anderes Mal vielleicht wenn es euch Recht ist, Gr'ougia.“ « »Brutal!«, entfuhr es Luhana, womit bewiesen war, dass sie nicht lange ruhig halten konnte, was aber auch niemand erwartet hatte...

»Beide Frauen sahen sich überrascht an und lachten gleichzeitig los. „Das überlebst du nicht, du Narr!“ „Woher wusstest du wo du uns findest?“, fragte Jardana ihre grünhäutige Freundin und stellte somit wahrscheinlich die erste vernünftige Frage des Tages. „Ihr

werdet es vielleicht nicht glauben, aber vor drei Nächten kam ein Luchs in meine Hütte gesprungen und er verwandelte sich vor meinen Augen in eine rothäutige Frau mit Hörnern.“ „Skurya!“, entfuhr es Jardana und mir im gleichen Augenblick. „Sie sagte mir, dass ihr beiden auf der Straße nach Torwacht unterwegs und in großen Schwierigkeiten seid. Da ich von Jarrim wusste, dass auch du auf dem Weg nach Torwacht bist, kleine Schwester, wollte ich sicher gehen und habe mich auf den Weg gemacht.“ „Wohin ist die Frau gegangen? War sie in Begleitung eines Mannes?“ „Nein, sie war alleine und wohin sie ging kann ich dir auch nicht sagen. Sie betonte noch einmal, dass ihr meiner Hilfe bedürft, verwandelte sich wieder in einen Luchs, und verschwand durch das gleiche Fenster, durch das sie auch in meine Hütte gekommen war. Zuerst dachte ich es sei ein Tagtraum gewesen, aber Träume hinterlassen normalerweise keine Pfotenabdrücke im Schlamm.“ „Moment! Willst du mit etwa weiß machen, dass du für die Strecke von Torwacht hierher nur drei Tage benötigt hast?“ „Ich hätte es in zwei geschafft, wenn die Straßen nicht zu Bächen und Sümpfen geworden wären und wenn ich mich nicht mit einer Bande Goblins hätte herumschlagen müssen. Diese kleinen Rattenfresser sind wirklich eine Plage, aber sie bringen zwei Taler pro Ohr.“ Mit diesen Worten öffnete Gr'ougia einen Sack und ließ mich hinein blicken. „Das bringt mir sechszwanzig Taler bei der Nachtwache von Torwacht. Einer der Goblins hatte leider nur noch ein Ohr, sonst wären es achtundzwanzig geworden. Es dürfte sich um die gleichen Goblins gehandelt haben, welche auch eure Grenzpatrouillen immer wieder in Hinterhalte locken. Einer trug den hier am Finger.“ Gr'ougia übergab Jardana einen Siegelring, der das Zeichen derer vom Drachenschwert zeigte. Ein Zeichen, welches die Amazonen auch als Tätowierung am Körper trugen. Manche von ihnen offen, an Hals, Schulter oder Oberarm, andere verborgen an ihren Fußgelenken oder der Innenseite ihrer Oberschenkel.« Erneut nahm Yorin einen kräftigen Schluck...

»Jardana seufzte als sie eine Faust um den Ring ballte. „Hab Dank, Gr'ougia. Der Ring gehörte Lukara, einer guten Freundin von mir. Sie brach einen Mondlauf vor mir nach Brückenwehr auf um unseren Salzvertrag neu zu verhandeln. Jetzt wissen wir, warum

sie dort nie angekommen war.“ Gr’ougia nickte stumm, ein Zeichen mit dem Orks ihre Anteilnahme zum Ausdruck brachten. Der Ring hatte die Stimmung ziemlich getrübt und es dauerte ein paar Weilen bis uns gewahr wurde, dass es aufgehört hatte zu regnen. „Was für ein Segen, der Regen hat aufgehört und es sieht aus als würde es die Sonne durch die Wolken schaffen.“ „Segen?“, knurrte Gr’ougia und gab mir so unmissverständlich zu verstehen, das ich etwas Falsches gesagt hatte. „Jetzt im Augenblick vielleicht ein Segen, aber morgen wird es zum Fluch. Sobald die Sonne das Wasser erhitzt, werden Blutfliegen emporsteigen, zu tausenden über uns herfallen uns in den Wahnsinn treiben und bis zum letzten Tropfen leersaugen.“ Nun ja... Gr’ougia neigte mit ihrer Darstellung ein wenig zur Übertreibung, aber in einem Punkt musste ich ihr Recht geben. Blutfliegen waren lästige, kleine Plagegeister, die einen mit dem Geräusch ihrer Flügel Nächtens in den Wahnsinn treiben konnten. „Wie lange werden wir noch bis Torwacht brauchen?“, versuchte ich das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. „Wenn du weiter so schleichst, dann sind wir am frühen Morgen des fünften Tages in Torwacht.“«

»Zwei Tage war es nun her, das es aufgehört hatte zu regnen und wir kamen überraschend gut voran, was die beiden Frauen in erster Linie darauf zurückführten, dass ich endlich meine Klappe hielt und mich aufs Marschieren konzentrierte. Auch der Boden war an den meisten Stellen wieder angetrocknet, was das Gehen darauf deutlich erleichterte. Gr’ougia lief uns häufig voraus um die Lage auszuspähen. So konnten wir zumindest einmal einem kleinen Rudel hungriger Hunde entgehen, die während des Gewittersturmes irgendwo entlaufen waren. Doch als Gr’ougia diesmal zu uns zurück gelaufen kam, war sämtliches grün aus ihrem Gesicht gewichen und sie sah aus als wäre ein Gespenst in ihren Körper gefahren. „Gefährten, wir haben ein Problem – oder soll ich sagen eine Million Probleme?“ Wir erklimmen eine kleine Anhöhe und blickten über schier endloses Weideland, das nun mehr einem Sumpf glich in dem die Kadaver von ausgemergelten Kühen lagen. „Bei den Göttern, welche Kreatur ist zu so etwas fähig?“, entfuhr es mir. „Blutfliegen.“, bemerkte Gr’ougia trocken, „Schwärme von Blutfliegen, wie sie nur einmal in fünf

Dekaden auftreten.“ Prima, dachte ich mir – und gerade in so einem Jahr musste ich mich auf den Weg nach Torwacht machen.«
»Ich hasse Blutfliegen!«, murmelte Rakor und alle stimmten mir ein, dass niemand die kleinen Blutsauger mochte...

»„Wir haben die Wahl..“, begann Gr’ougia, „Wir können uns durch den Wald schleichen, was uns fast einen Tag kosten wird oder wir reiben uns mit diesem Öl der Blutfliegenorchidee ein und beten zu den Göttern, das es die Fliegen abhält.“ Schnell entschieden wir uns für das Öl, denn der Weg durch den Wald erschien uns noch gefährlicher als es mit den Blutfliegen aufzunehmen. Selbst wenn ich zwei furchtlose Kriegerinnen an meiner Seite hatte. Gegen eine Meute Nachtschleicher oder Goblins würden auch sie nicht lange bestehen. „Los Yorin, diesmal bist du zuerst an der Reihe. Runter mit den Kleidern.“ „Haltet ihr das wirklich für nötig?“ „Natürlich oder willst du, dass die Blutfliegen an deinem Str’na’ak saugen.“ Ein wenig misstrauisch stieg ich aus meinen Kleidern und ließ mich von den beiden einölen. Das Öl stank grauenhaft und ich hoffte wirklich, dass es gegen die Blutfliegen wirken würde – oder uns würde das gleiche Schicksal wie die Kühe ereilen. Tot im Schlamm, ausgesaugt bis auf den letzten Tropfen. „Glaubst du nicht, das wir schon genug des wertvollen Öles für ihn verschwendet haben Gr’ougia?“ „Nein, wenn wir ihn stark genug damit einreiben, reicht es schon aus wenn wir in seiner Nähe bleiben um in den Genuss der Wirkung des Öles zu kommen. Und es reicht doch, wenn er stinkt wie der Haufen eines Sumpfebers.“ „Willst du oder soll ich?“ „Was?“ „Na seinen Str’na’ak einölen.“ „Wenn ihr so freundlich wärt und mir ein wenig Öl auf die Hände tropft, dann kann ich meinen Str’na’... ..was auch immer, selbst einölen. Wahrscheinlich werde ich noch einen ganzen Mondlauf nach diesem Öl stinken. Bei allen Dämonen der niederen Gefilden – woraus wird das nur gemacht?“ Warum musste ich bloß fragen, wenn mir schon im Voraus klar war, dass mir Gr’ougias Antwort sicher nicht gefallen würde. „Wisst ihr Menschen aus den Städten denn gar nichts? Man legt die Blüten über den Winter in Sorgenbrecher ein und vermischt den Sud im Frühjahr mit ein wenig ausgelassenem Schweinefett um ihn einzudicken und ein Schuss Urk’na’fui um den Geruch zu

intensivieren.“ „Was ist Urk'na'fui?“ Jardana lachte auf... „Das willst du nicht wirklich wissen.“ « Da die Kinder und Kaya die Nase rümpften schienen sie zu wissen was es war und Yorin war froh über seine Unwissenheit, der er Nachdruck verlieh indem er die Anwesenden bat ihr Wissen für sich zu behalten.

»“Aber keine Angst Yorin, der Geruch verschwindet normalerweise nach ein paar Stunden wieder.“ „Normalerweise?“ „Na ja, bei Überdosierung kann es auch ein paar Tage dauern, in einigen wenigen Fällen auch Wochen.“ „Tage? Wochen? Ich kann mich nicht in die Nähe von Menschen wagen! Na wartet! Wenn wir Torwacht lebend erreichen sollten, dann werde ich...“ „Dann wirst du was tun, kleiner Mann?“, knurrte Gr'ougia und entblöbte ihre Eckzähne. „...dann werde ich ein heißes Bad nehmen um mir diese Misere vom Körper zu waschen.“ „Ich wäre an deiner Stelle vorsichtig, du möchtest doch nicht, dass das Öl mit einem Badezusatz reagiert und dich für alle Zeiten blau färbt. Soll schon vorgekommen sein. Ist Jarrims Str'na'ak nicht noch immer blau als hätte eine Frau ihn abgewürgt?“ Prima! Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen und ich musste auf den nächsten Meilen eine Menge davon erdulden. Doch wenigstens war mein Opfer nicht umsonst. Das Öl hielt die kleinen Blutsauger wirklich fern. Die meisten flogen einen großen Bogen um uns und die paar, die es unbedingt wissen wollten, fielen tot zu Boden, sobald sie uns zu nahe kamen. Am vierten Tag erreichten wir einen sanften Hügel im Süden Torwachts, von dem aus man das Dorf bereits sehen konnte. Etwa fünfzehn Meilen trennten uns noch vom Ziel unserer Reise und wir hatten noch Stunden bevor die Nacht hereinbrechen würde. Wir wogen uns bereits in Sicherheit, aber wieder sollten wir - oder zumindest ich - irren. Wie aus dem Nichts, tauchte eine Meute Goblins hinter uns auf. Sie mussten in dem kleinen Wäldchen zur Rechten des Weges gelauert haben. Es waren sicher an die zwanzig der kleinen Rattenfresser, die sich bedrohlich schnell näherten und es würde nicht lange dauern und wir wären in Schussweite ihrer Armbruster. „Scheiße!“, entfuhr es Jardana - wieder so ein Wort, dass sich für eine Prinzessin nicht ziemte, aber ich stimmte ihr zu. „Los! Lauft um euer Leben!“, rief sie und stürmte den Hügel hinunter, als würde sie eine Festung der

Wüstensöhne erstürmen wollen.« »Moooment...«, fiel Luhana ihrem Vater ins Wort. »Du willst uns doch nicht wirklich weiß machen, dass Königin Jardana vor einer Meute Goblins geflohen ist?« »Es war nicht wirklich eine Flucht, sondern viel mehr ein taktischer Rückzug. So mutig die Prinzessin auch war, ihr Leben sinnlos zu opfern, damit würde sie der Göttin keine große Gunst erweisen.«, warf Kaya belehrend ein und Yorin nickte.

»«Kommt schon! Worauf wartet ihr noch?«, rief sie uns zu und wir folgten ihr. Als ich kurz zurück blickte, schien es mir, als wäre die Meute bereits um einiges näher gekommen. Wir würden es nicht schaffen... Doch dann schien es, als würden die Götter Einsehen mit uns haben und schickten uns Rettung in Form einer Patrouille, die vom Osten her auf das Dorf zuhielt. Als sie uns aus der Ferne erblickten, schwenkten sie sofort Richtung Süden um uns zu Hilfe zu eilen. Es waren drei Amazonen von Jardanas Orden. Ihre Sturmrosser waren die schnellsten und ausdauerndsten Pferde Antherias. Bei den Göttern! Sie sahen aus, als wären sie selbst gerade durch die Hölle geritten. Jede von ihnen trug Spuren eines schweren Kampfes und eines der Pferde lahmt leicht. Ein Armbrustbolzen steckte in seiner Flanke. Ein weiterer Bolzen hatte die Rüstung der Amazone durchschlagen und steckte in ihrer rechten Brust. Sie konnte sich kaum noch im Sattel halten, aber als ihr gewahr wurde wer vor ihr stand richtete sie sich unter Schmerzen auf und grüßte ihre Prinzessin wie es das Protokoll verlangte – um nur einen Augenblick später aus dem Sattel zu fallen. Zu ihrem Glück war Gr'ougia eben so schnell wie stark und sie fing die Amazone auf, bevor sie zu Boden fiel. Wieder blickte ich mich um. Die Meute war kaum mehr als hundert Schritt von uns entfernt.. Gr'ougia hob die verletzte Amazone auf den Rücken des Pferdes und sattelte hinter ihr auf, so das sie sie während des Rittes mit einem Arm festhalten konnte. Die unverletzte Amazone half Jardana in den Sattel und ich stieg auf das letzte Pferd auf, dass von einer Amazone gelenkt wurde, die an Wade und Oberschenkel verletzt war. Als wir auf dem Rücken der Pferde saßen und uns so gut als möglich an den Reiterinnen festhielten, da zeigten die Sturmrosser wozu sie von den Amazonen gezüchtet und trainiert wurden. Nie zuvor hatte ich auf einem derart

prachtvollen Ross gesessen. Sie waren so schnell, dass ihre Hufe kaum den Boden berührten und es fühlte sich nicht wie ein Ritt über Stock und Stein an – sondern als ob wir fliegen würden.« »Die Amazone, die an der Schulter verletzt war... Warst du das Kaya?«, fragte Luhana mit ungewohnter Schüchternheit. Ihr war die Narbe schon des öfteren aufgefallen wenn sie mit Kaya badete, aber die meisten Amazonen trugen Kampfnarben an ihren Körpern, also maß sie dieser bis jetzt keine besondere Bedeutung zu. »Dann hast du also Vater das Leben gerettet.« »Nicht ich alleine...«, antwortete Kaya bescheiden, »...und jetzt lass deinen Vater weiter erzählen.«

»Rasch wurde der Abstand zu den Goblins größer und wir wussten, dass wir in Sicherheit waren. Ich dankte den Göttern, als wir die Taverne eures Großvaters erreichten. Das verletzte Pferd, welches mit Gr'ougia und der schwer verletzten Amazone auch noch die schwerste Last zu tragen hatte, strauchelte und stürzte auf dem letzten Stück des Weges und warf dabei die Reiterinnen ab. Doch es bedurfte mehr als eines Sturzes von einem Pferd um Gr'ougia in ernsthafte Schwierigkeiten zu bringen. Wiehernd und wackelig kam das Pferd wieder auf die Beine. Es kannte den Weg und lief – so schnell es seine Wunde zuließ – in den Stall neben der Taverne, wo bereits ein Stalljunge wartete und es einstellte. Gr'ougia hob die verletzte Amazone hoch, warf sie sich wie einen Sack über die Schulter und trug sie die letzten Meter zur Taverne, wo die Amazone, Kaya, jedoch darauf bestand die Türe auf eigenen Beinen zu durchschreiten. Wie jung warst du bei unserem ersten Treffen Kaya?« »Ich war sechzehn, als wir uns das erste Mal begegnet sind. Nur zwei Mondläufe älter als Serida.«, antwortete Kaya. »So blutjung, so stolz und dennoch schon an der Schwelle des Todes.«, murmelte Yorin und fuhr mit seiner Geschichte fort...

»Wir anderen lenkten die Pferde direkt in den Stall. Der Stalljunge verneigte sich, als er sah, wer seinem Stall die Ehre erwies. „Hör auf damit und kümmere dich um die Pferde.“, fuhr Jardana ihn vielleicht ein wenig streng an und der Junge zuckte zusammen. Und nun geschah etwas, dass ich ebenso wenig erwartet hatte wie ihren Kuss. Sie entschuldigte sich bei dem Stalljungen für ihre harschen Worte. Was für eine Amazone war sie? Glaubte man den

Erzählungen in Andarwacht, so würden Amazonen einem Stalljungen eher befehlen ihnen die Stiefel sauber zu lecken, anstatt sich bei ihnen zu entschuldigen. Ich blickte mich um, bevor ich vom Rücken des Pferdes stieg welches mich mühelos hierher getragen hatte. Der Stall der Taverne schien gut auf Reisende vorbereitet zu sein. Er war frisch eingestreut und die Futtertröge und Tränken waren gut gefüllt. Selbst ein Fass voll mit Äpfel und Birnen und eine Schubkarre voll Karotten stand bereit um es den Pferden während ihres Aufenthaltes an nichts mangeln zu lassen. Ich erblickte auch einen kleinen Tisch mit Stuhl und eine kleine Ruhestätte. „Schläfst du denn nicht in der Taverne?“, fragte ich ein wenig überrascht und der Junge verneinte. „Nein, ich bleibe hier im Stall und kümmerge mich um die Tiere. Jemand muss sich doch um sie kümmern. Aber keine Angst, ich bin gerne hier bei den Pferden“. Dann wandte er sich dem verletzten Pferd zu und strich ihm beruhigend über den Kopf. „Wer hat dir das angetan, meine stürmische Schönheit.“ Das Pferd wieherte und warf den Kopf hoch. Doch der Stalljunge ließ sich weder abschütteln noch durch das Pferd einschüchtern. „Pssst! Niemand tut dir hier etwas zu Leide. Du bist in Sicherheit und ich werde mich gut um dich kümmern.“ Das Pferd schnaubte und wurde ruhig. Ich war verwundert, denn es war in ganz Antheria kein Geheimnis, dass Sturmrösser nur Amazonen in ihrer Nähe duldeten und selbst dann meist nur ihre eigenen Reiterinnen. „Du kannst gut mit Pferden umgehen.“, bemerkte Samvina – eine der Reiterinnen, jedoch nicht um sofort nachzusetzen: „Fast so gut wie eine Amazone!“ So mancher Mann wäre vielleicht beleidigt gewesen, aber der Junge wusste, dass es eines der größten Komplimente war, welches man von einer Amazone erhalten konnte – wenn man mit einer von ihnen verglichen wurde. Er bedankte sich und verneigte sich vor Samvina, deren blauer Helmkamm und Streifenrock sie als eine der obersten der Amazonen vom Drachenschwert auswies.«

»Am Eingang erwartete uns bereits der Wirt und Besitzer der Taverne, euer Großvater Jarrim. Er ist ein Mann, der schon seit nahezu fünf Dekaden die Luft Antherias atmete und sich als Wirt der „Siegreichen Amazone“ im ganzen Reich einen guten Namen gemacht hatte. Euer Großvater galt gemeinhin als guter Mensch,

was sich auch jetzt zeigte indem er niemandem von uns den Eintritt verwehrte, obwohl die Taverne kurz davor schien aus allen Nähten zu platzen. „Seid willkommen in der ‚Siegreichen Amazone‘. Mein Name ist Jarrim Kolner. Ich bin der Wirt dieser bescheidenen Taverne.“ Mit diesen Worten begrüßte er uns. Dann wandte er sich an Jardana. „Es ist mir immer wieder eine große Ehre dich in meiner bescheidenen Taverne begrüßen zu dürfen, Jardana, Prinzessin der Amazonen. Euer Stammtisch ist wie immer für euch reserviert.“ Doch Jardanas Aufmerksamkeit galt in diesem Moment nur einem Mädchen, das freudestrahlend auf sie zugelaufen kam und ihr um den Hals fiel. „Es ist so schön dich endlich wieder zusehen, Jardana. Ich habe dich die letzte Zeit wirklich sehr vermisst.“ „Lass dich ansehen, kleine Kriegerin. Du bist ganz schön stark gewachsen, seit wir uns zum letzten Mal gesehen haben. Wie viele Sternenläufe zählst du jetzt? Zwölf, dreizehn?“ „Fünfeinhalb!“

»Das Mädchen, welches sich so über ein Wiedersehen mit der Amazone freute war Serida, eure Mutter. Ich musterte sie vom Scheitel bis zur Sohle. Sie war ein überaus attraktives Mädchen, das mich ein klein wenig an meine jüngere Schwester erinnerte, kurz bevor sie dem Tempel der Succubana beitrat. Serida half ihrem Vater in der Taverne, wann immer ihre Hilfe von Nöten war – und jetzt, da die Taverne bis auf den letzten Platz gefüllt schien, war sie umso nötiger. Und sie wirkte für ihr zartes Alter sehr erwachsen. „Verzeihe bitte, dass ich dich so überfallen habe Jardana, aber ich freue mich wie ein Lebkuchenpferd dich wiederzusehen. Gr’ougia und Kaya erwarten euch bereits. Ich muss mich noch um die anderen Gäste kümmern, aber ich hoffe das wir schon bald Zeit haben werden, damit du mir von deinen neuen Abenteuern erzählen kannst.“ „Das werden wir bestimmt!“« Luhana warf ihrer Mutter einen stolzen Blick zu. Sie war stolz vor den anderen Kindern des Dorfes behaupten zu können, dass ihre Mutter und die Königin der Amazonen seit vielen Sternenläufen beinahe so etwas wie Schwestern sind.

»Jetzt, da auch der Stammtisch der Amazonen besetzt war, war der Schankraum der Taverne wirklich bis auf den letzten Platz gefüllt

und gerade als Jarrim sich daran machte die Türe zu schließen sprang ein prachtvoller Luchs zur Türe herein. Noch im Sprung verwandelte er sich in eine bildschöne Frau, die stöhnend über den Holzboden rollte und hart gegen Tisch- und Stuhlbeine schlug. Keuchend blieb sie liegen. Sie war verletzt. Ihre linke Hand schien gebrochen und Blut quoll aus einer Wunde an ihrer Taille. Obwohl sie eine andere menschliche Form angenommen hatte, als in jener Nacht als wir uns wärmten, erkannte ich sie sofort und stürzte zu ihr. „Skurya! Bei den Göttern! Wer hat dir das angetan?“ Warum fragte ich eigentlich, wenn ich mir doch schon sicher war, die Antwort zu kennen. Sie verzog das Gesicht in Schmerzen und presste mit der gesunden Hand auf die Wunde an ihrer Seite. „Serapius natürlich... *stöhn* Als er mich in Gestalt des Luchses sah, wollte er mich erlegen und mein Fell teuer verkaufen, diese verdammte Ratte. *ahhh* Ich hoffe die Dämonen der ‚langen Nacht‘ werden ihn in Stücke reißen.“«

Die Erzählung, dass eine Frau sich in einen Luchs verwandelt hatte, brachte die Kinder immer wieder zum Staunen, wie auch die Gäste in der Taverne an diesem denkwürdigen Tag. Zwar hatten sie schon von Succuben und deren Fähigkeit zur Gestaltwandlung gehört, aber noch nie wurden sie Zeugen einer solchen...





KAPITEL 3

• AM SEIDENEN FADEN •

»Noch bevor ich um Hilfe für meine verletzte Freundin bitten konnte, kam auch schon eure Mutter mit heißem Wasser und Verbandstuch angelaufen und nahm die Wunde in Augenschein.. „Das sieht übel aus, wirklich übel...“, diagnostizierte sie und presste den Verbandstoff fest auf die Wunde. Skurya stöhnte vor Schmerzen auf. „Danke Mädchen... *stöhn* ...aber du kannst mir nicht helfen. Nicht auf diese Art...“ Eure Mutter blickte erst Skurya und dann mich fragend an... „Du hast es ja selbst gesehen. Sie ist kein Mensch, sie braucht andere Medizin als wir.“ „Ich weiß was sie braucht.“, war die Stimme des jungen Mannes zu vernehmen, der sich neben uns kniete und sich als Tyren Ramsberg vorstellte. „Aber das wäre hier im Schankraum vielleicht ein klein wenig unpassend. Habt ihr ein Zimmer, in das wir uns zur Behandlung zurückziehen können?“ „Ihr könnt mein Zimmer haben. Ich werde die nächsten Stunden ohnehin keine Zeit haben um zu rasten.“ „Los Serida, lass sie uns in dein Zimmer bringen.“ Als Tyren Skurya vom Boden hochheben wollte, griff sie nach seinem Kragen und zog sein Gesicht an das ihre, so das sie ihm ins Ohr flüstern konnte. „Warum tust du das für mich und was wird deine Freundin dazu sagen?“ Sie nickte in Richtung eines Tisches an dem eine junge, zierliche Frau saß. „Helena weiß, was mir bevorsteht und sie ist damit einverstanden.“ „Und du, bist du auch wirklich bereit dieses Opfer zu bringen? Du weißt, ganz egal wie vorsichtig ich auch sein werde – und ich verspreche... *stöhn* ...dir, das werde ich – du wirst starke Schmerzen leiden, die dich für eine ganze Weile außer Gefecht setzen oder deine bildhübsche Freundin sogar zur Witwe machen könnten. Und glaube mir... Auch wenn sie ein echter Leckerbissen ist, ich möchte nicht den Rest ihrer Tage in deiner Gestalt herumlaufen um die Leere an ihrer Seite zu füllen.“ Tyren schmunzelte... „Keine Angst! Ich habe drei Tage Schnu'ak mit Gr'ougia in Hitze überlebt, da wird mich doch der Kuss eines Succubus jetzt nicht umbringen.“ « »Was ist so gefährlich am Kuss eines Succubus, Vater?«, wollte Rakor wissen und wieder war Yorin

erleichtert, dass Serida die Erklärung für ihn übernahm. Sie war in solchen Dingen einfach viel besser und wortgewandter als er. »Das ist eine Art Heilzauber. Wenn ein Succubus Schmerzen hat oder gar verletzt ist, so kann sie sich davon heilen, indem sie sich zu einem Mann legt. Sie nimmt dann ein klein wenig seiner Energie um sich selbst zu heilen. Manchmal kann es aber passieren, dass sie dem Mann dabei unabsichtlich weh tut und er danach sehr müde ist und lange schlafen muss um wieder zu Kräften zu kommen.« »Ich hätte es nicht besser erklären können, Schatz.«, bemerkte Yorin und wollte mit seiner Geschichte fortfahren, als Rakor nachsetzte. »Bist du auch ein Succubus, Mutter?« »Was? Wie kommst du denn auf diese Idee?« »Als ich gesehen habe wie Vater und du diese Teppichsachen gemacht habt, da hat er gestöhnt als hätte er große Schmerzen und am nächsten Morgen war er total erschöpft.« Nur mit großer Mühe konnte Kaya ein lautes Lachen unterdrücken. »Ihr verzeiht, wenn ich mich jetzt zurückziehe. Ich muss Varnja bei Sonnenaufgang, wenn es denn einen geben wird, am Haupttor ablösen. Auch Amazonen brauchen ab und an ein wenig Schlaf. Und ich kenne den Rest der Geschichte, schließlich war ich ja ein Teil davon.« Als sie sich erhob um in ihre Kammer zu gehen, hielt sie sich die Hand vor den Mund, denn noch immer war ihr nach lautem Lachen zumute, was man von Serida und Yorin nicht gerade behaupten konnte. Die Kinder ließen Kaya nicht gehen, bevor nicht jeder von ihnen eine Umarmung erpresst hatte. Yorins Versuch, die Geschichte für diese Nacht zu beenden, scheiterte erneut an lautem Donnerrollen und dem lauten Einspruch der Kinder. »Na gut! Bis die Zeitkerze einen Strich nach unten gebrannt ist, dann ist Schluss!« Mit diesen Worten entzündete er eine Kerze die am Fenster stand und auf der sich Markierungen befanden um die verstrichene Zeit zu messen.

»Wo war ich stehengeblieben? Ach ja... Eure Mutter eilte uns voraus und räumte mindestens ein Dutzend Sachen von ihrem Bett. Sie war zwar die harte Arbeit in der Taverne gewohnt – und gab sich für ihr Alter sehr erwachsen – doch tief in ihr war sie natürlich auch ein verspieltes Mädchen, dass schöne Dinge liebte, wie etwa einen blauen Tiefseestern, den Helena ihr von ihrer letzten Forschungsreise mitgebracht hatte, den Zahn eines jungen

Drachen – der in Wirklichkeit der Hauer eines Ebers war – und ein mit Steinen verziertes Holzkästchen, dass sie beim Armdrücken von Tyren gewonnen hatte. Rasch nahm sie das Bettzeug von ihrem Bett und breitete zwei Decken darauf aus. Decken, aus denen sich Blut leichter entfernen ließ. Skurya stöhnte laut auf als Tyren sie aufs Bett legte. Ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Tyren beugte sich über sie und küsste sie auf den Mund. Als er sich kurze Zeit später von ihr löste war ihm schwindelig und er musste sich am Bett abstützen um nicht zu stürzen. „Uffff! Was war das denn?“ „Wie fühlst du dich?“ „So, als wäre ich während des Kusses zehn Meilen weit gelaufen.“ „Danke Tyren, ich fühle mich schon viel besser.“ „Wirklich? Du blutest aber noch immer wie ein abgestochenes Schwein.“, warf eure Mutter, vielleicht ein wenig unsensibel, ein. „Hast du noch genug Kraft für die nächste Runde, den hundert Meilen Ritt?“ „Ähhh... Ich glaube, ich bin noch ein wenig zu jung um euch dabei zuzusehen.“, bemerkte eure Mutter und wandte sich der Türe zu. „Ich lasse euch dann mal lieber alleine...“ Aber nicht ohne zuvor einen Blick durchs Schlüsseloch zu riskieren, dachte sie bei sich und was sie sah, hätte die meisten Mädchen ihres Alters vor Scham erröten lassen.«

»Würdest du endlich damit aufhören, jedes Detail der Geschichte zu erzählen.«, zischte Serida und stieß Yorin in die Seite. »Was hast du denn gesehen Mutter?«, kam sofort die Frage ihrer Tochter Luhana. »Ist sie auf Onkel Tyren geritten?« »Was?! Wo hast du denn diesen Ausdruck wieder gelernt?« »Praxi hat mir erzählt, dass sie manchmal mit einem Jungen...« »Ich kann mich nicht mehr erinnern.«, unterbrach Serida ihre Tochter, bevor sie sie und Yorin noch mehr in Verlegenheit bringen würde. »Es ist schon sehr lange her und mit der Zeit vergisst man einige Dinge.« »Was ich aber nicht vergessen werde, ist ein ernstes Wort mit Praxi zu sprechen.«, fügte sie in Gedanken hinzu und bat Yorin mit der Geschichte fortzufahren...

»Ich war inzwischen Helenas Einladung gefolgt und hatte an ihrem Tisch Platz genommen, an dem auch Gr'ougia und Tyren saßen, wobei letzterer gerade damit beschäftigt war Skurya mit seiner Lebensenergie zu heilen. Es herrschte eine beklemmende

Stille am Tisch. Zu unser aller Erleichterung brach Helena ungewollt das peinliche Schweigen. „Wie sich Tyren jetzt wohl gerade fühlt?“, fragte sie sich selbst, hatte aber nicht bemerkt, dass sie die Frage laut ausgesprochen hatte. „Wie ein Hengst, nach einem Sturmritt über fünfzig Meilen.“, bemerkte Gr'ougia und zeigte sich damit von ihrer einfühlsamen Seite. „Ob ich nach ihm sehen sollte?“ Helena war an die zwanzig, groß, sehr schlank, hatte winterblaue Augen, die sie auf mich beinahe wie eine Frostelfe wirken ließen, allerdings ohne die spitzen Ohren. Ihre langen, blonden Haare ließen sie sogar noch kühler erscheinen. Zu schade, dass eine schöne Frau wie sie, viel Zeit dem Studium alter Bücher in ihrem Studierzimmer widmete, anstatt unter Menschen zu gehen. Selbst Tyren, dem sie den Junovabund versprochen hatte, bekam sie oft tagelang nicht zu Gesicht. Hatte der Wissensdurst sie übermannt, verließ sie ihr Studierzimmer für Tage nicht – von notwendigen Bedürfnissen einmal abgesehen – aber jetzt war sie hier in der Taverne und das sollte sich für einige von uns als glücklicher Zufall herausstellen, denn Helena war nicht nur von außergewöhnlichem Liebreiz, sondern auch eine hervorragende Forscherin auf dem Feld der Medizin. In großer Teil ihres Wissens stammte aus alten Büchern, von denen viele im Laufe der Zeitalter in Vergessenheit geraten, geächtet oder sogar verboten wurden. Besonders ihre These, dass der Mensch nicht von den Göttern erschaffen wurde, sorgte für reges Aufsehen. Vor allem der Magister Artium der Bibliothek zu Andarwacht, war über ihre These so erbost, dass er sie über Wochen – bei Wasser und Brot – in ihrer Kammer einschließen ließ. Doch selbst dadurch ließ Helena sich nicht von ihrer These abbringen und brachte sie im Geheimen zu Pergament. Erst die Androhung einer „peinlichen Befragung“ – eine verharmlosende Umschreibung von Folter und Vergewaltigung – durch den höchsten Richter und den Sittenwächterrat der Stadt, zwang sie ihre These zu widerrufen. Das hinderte sie aber nicht im Geringsten daran ihre Studien im Hort des Wissens, der Bibliothek von Torwacht, weiterzuführen. Hier, weitab der religiösen Obrigkeiten steht man ihren Forschungen eher aufgeschlossen gegenüber. Aber konzentrieren wir uns wieder auf das Geschehen und die Gäste in der Taverne. „Bleib sitzen Helena.“, wandte Gr'ougia ein. „Tyren ist kein

kleiner Junge, der deines Schutzes bedarf und er ist zäher als er aussieht.“ „Wenn du möchtest, kann ich ja einen schnellen Blick durchs Schlüsselloch werfen.“, schlug eure Mutter vor und stellte und einen Doppelkrug Prizzelwasser auf den Tisch. Ich hatte schon von diesem erfrischenden Getränk gehört, aber noch nie davon getrunken. Der Preis erschien mir für Wasser einfach zu hoch. „Entschuldige bitte Mädchen...“ „Serida, mein Name ist Serida.“ „Wir haben kein Prizzelwasser bestellt. Ich weiß gar nicht ob ich mir so einen Doppelkrug leisten kann.“ Eure Mutter lächelte mich an. „Macht euch um den Preis keine Gedanken. Das Wasser geht auf Rechnung des Hauses, aber wenn ihr lieber verdursten wollt...“ Damit griff sie nach dem Krug, aber bevor ihre Hand den Krug erreichte wurde ihr Arm von einer grünen Faust gepackt. „Finger weg, Floh, sonst sage ich deinem Vater was du letzte Woche mit dem Bäckerlehrling im Wald getrieben hast.“, drohte Gr'ougia mit einem Lächeln im Gesicht. „Gut! Dann sage ich ihm wer unseren Stalljungen drei Tage in ihrer Waldhütte gesperrt hat.“ „Vielleicht sollte ich dich mal übers Knie legen und dir ordentlich dein Hintern versohlen?“, lachte Gr'ougia und ließ die Hand eurer Mutter los. Jetzt griff eure Mutter nach Gr'ougias Hand und legte sie sich auf ihr Hinterteil. „Vielleicht würde es mir sogar Spaß machen, wenn du mir den Hintern versohlst?“ „Ich muss schon sagen Serida. Du wirst von Tag zu Tag hübscher, frecher und verdorbener.“ „Von wem ich das wohl habe?“ Plötzlich richteten sich Gr'ougias und Seridas Augen auf Helena. „Warum seht ihr mich so an? Ich habe ihr nicht gesagt, dass sie dem Bäckerlehrling die Sackhaare abbrennen soll.“ Kurzes Schweigen, dann ergriff Gr'ougia das Wort. „Das hast du doch nicht wirklich getan Serida? Serida?“ Eure Mutter antwortete nicht, warf Gr'ougia einen frechen Blick über die Schulter zu und bediente den nächsten Tisch. Aber durch Gr'ougias Hand auf dem Hintern eurer Mutter, fühlte sich einer der Gäste am Nachbartisch – ein fetter Mann, der aus dem tiefen Süden zu kommen schien – scheinbar eingeladen es ihr gleichzutun und packte mit der rechten Hand fest zu. Eure Mutter war es gewohnt von Betrunkenen belästigt zu werden und sie wusste sich auch gut zur Wehr zu setzen. Sie beugte sich zu dem Mann und flüsterte ihm ins Ohr. „Siehst du die vier Amazonen auf dem Tisch da hinten?“ „Ja, die sehe ich.“, sabberte er und ließ

seine Hand lüstern über ihren Hintern wandern. „Diese Amazonen sind meine Schwestern. Ein Nicken von mir und du musst deinen Arsch den Rest deines Lebens mit der linken Hand abwischen. Haben wir uns verstanden, du Fettsack?“ Als hätte er in ein Nest Säureameisen gegriffen, zog er seine Hand zurück und stammelte eine Entschuldigung. Lachend hielt Serida die Hand vor ihm auf. „Du schuldest mir zehn Taler.“ „Wieso? Zehn Taler, bist du verrückt, Mädchen?“ „Zwei Taler für den Griff an meinen Hintern, und acht Taler dafür, dass ich meinen Schwestern nichts davon sage.“ Murrend zählte der Mann die Münzen in ihre Hand. „Danke vielmals der Herr, mögt ihr vielleicht einen Krug erfrischendes Prizzelwasser?“ Ich sag es euch - eure Mutter war schon ein echter Wildfang.« »Was meinst du mit ‚war‘ alter Mann?«, schnurrte Serida und trat Yorin gegen das Schienbein.

»«Die Münzen sitzen bei unseren Gästen heute sehr locker.“, witzelte eure Mutter als sie sechsundzwanzig Taler in einen Beutel hinter der Theke zählte. „Nur die Münzen oder auch ihre Hände?“ Sie seufzte tief durch. „Du weißt, dass ich es nicht ausstehen kann, wenn sie meine kleine Waldblume anfassen.“ „Keine Angst Vater, ich weiß mir diese Männer vom Hals zu halten. Und sollten Worte nicht helfen, dann habe ich immer noch Gr'ougia, die Amazonen oder das hier.“ Selbst ihr Vater wusste nicht, dass sie einen Dolch - um den linken Oberschenkel geschnallt - trug. „Helena trägt drei davon und sie haben ihr schon einige Male das Leben gerettet.“ „Weißt du denn überhaupt, wie man mit einer solchen Waffe umgeht?“ Ohne zu antworten griff sie nach einem Apfel und warf ihn hoch. Noch bevor er zu Boden gefallen war, hatte sie den Dolch gezogen und den Apfel in der Luft in vier Teile zerschnitten. „Bei allen was den Amazonen heilig ist - wer hat dir das beigebracht?“ „Meine Schwestern!“, antwortete eure Mutter und deutete in Richtung der Amazonen. Jaradana, die ihre kleine Demonstration gesehen hatte, nickte anerkennend und mein kleiner Wildfang fühlte sich mächtig stolz. Und könnt ihr euch das vorstellen - eure Mutter nahm mir tatsächlich drei Taler für einen Teller Gulasch, Brot und Bier ab. Und für ein Zimmer wollte sich noch mehr.« »Sei froh, dass du überhaupt ein Zimmer bekommen hast. Ich hätte das letzte freie Bett sicher noch teurer vermieten

können, wenn sich mein Vater nicht eingemischt hätte. Er hatte schon immer ein großes Herz für Streuner.« »Dann meldete sich euer Großvater zu Wort... „Wenn es euch recht ist, dann werde ich euch jetzt euer Zimmer zeigen, während meine Tochter köstlichen Ghoul'arsch für euch zubereiten wird.“ Ein alter Witz, den ich bereits öfter gehört hatte, aber er brachte noch immer einige zum Lachen. „Bei den Göttern Vater! Musst du unseren Gästen die geheime Zutat für unser Gulasch verraten?“ Jetzt musste auch ich laut auflachen „Geheime Zutat“, der war wirklich gut. Und da man mich als Freund der Amazonen ansah, bekam ich eines der besseren Zimmer zugewiesen. Eines, von dem man aus man nicht durch die halbe Taverne laufen musste um seine Notdurft zu verrichten. Ich sollte mir das Zimmer mit Skurya teilen. Und als hätten meine Gedanken sie gerufen, kam sie, in menschlicher Gestalt, ins Zimmer. Sie wirkte, als hätte sie im Jungbrunnen der Arvenisena, Göttin der Schönheit, gebadet. „Es ist schön, dich wieder bei Kräften zu sehen, Skurya. Wie geht es Tyren?“ „Der Junge ist wirklich stärker als er aussieht. Kein einziges Wort der Klage kam über seine Lippen. Selbst im Moment wildester Ekstase, wo andere Männer schon geschrien und gebettelt haben ich möge von ihnen ablassen, kam kein Laut über seine Lippen und ich konnte spüren, dass er an seine Helena dachte. Selbst als ich ihm am Ende angeboten habe, seine Schmerzen zu lindern, hat er abgelehnt und mich gebeten Helena zu rufen. Die Beiden können sich glücklich schätzen einander zu haben und ich freue mich, dass sie ihren Bund durch Junovas Segen besiegeln wollen.“ „Ja, ich auch...“, bemerkte ich irgendwie beiläufig und in Gedanken versunken und ich wollte gerade etwas Nettes über die Beiden sagen, als es an der Tür klopfte. „Entschuldigt bitte die Störung, meine Tochter Serida bittet zu Tisch, Ghoul'arsch Gulasch mit frischem Gebäck und einem Getränk eurer Wahl.“ „Bist du auch so hungrig wie ich, Yorin?“ „Hungrig ist gar kein Ausdruck. Ich hatte die letzten Tage nicht viel Zeit zum Essen und könnte sicher einen ganzen Ghoul'arsch alleine verputzen.“«

»Vielleicht könnt ihr euch meine Überraschung vorstellen, als Tyren und Helena gemeinsam an unserem Tisch saßen. Ich hatte nicht vor der Mitte des nächsten Tages mit ihm gerechnet. Da wir

Skurya natürlich an unserem Tisch willkommen hießen, wurde es zeitweise ein klein wenig eng. Vor allem als eure Mutter einen Korb Gebäck, fünf Teller Gulasch und fünf Biere auf unserem Tisch abstellte. „Ich hoffe es schmeckt euch. Wenn ihr Nachschlag wollt sagt es mir, ich habe genug davon gemacht.“ Lag es daran, dass ich ausgehungert war oder war eure Mutter wirklich eine begnadete Köchin? Ich war nämlich der erste, der an der Theke stand und um eine zweite Portion bat. Und soll ich euch etwas verraten? Ich habe mich keine Sekunde dafür geschämt, mehr von diesem köstlichen Gulasch zu erbitten und ein wenig mit ihr zu flirten. „Kompliment an die Köchin, das Ghoul'arsch Gulasch schmeckt vorzüglich.“ „Findet ihr nicht, dass es vielleicht eine Prise mehr Scharfrot vertragen könnte? Man sagt, dass Scharfrot die Lust und Ausdauer des Mannes steigert.“ Ich biss mir auf die Lippen, ich war ihr voll in die Falle gelaufen und nun stellte sich mir die Frage wer hier mit wem flirtete. „Davon habe ich gehört, aber dennoch finde ich, dass dein Gulasch exzellent gewürzt ist.“, versuchte ich das Gespräch zu meinem Vorteil zu wenden. Aber sie war gewitzter als ich dachte, was wohl daher ruhte, dass sie es wahrscheinlich jeden Tag mit Dummschwätzern wie mir zu tun hatte. „Dann habt ihr also kein Problem mit der Ausdauer eures kleinen Kriegers?“, fragte sie und leckte sich verführerisch Gulasch vom Finger. Dabei sah sie mich an, als würde sie eine Antwort erwarten, aber die blieb ich ihr schuldig. „Na gut, dann hoffen wir mal, dass euch der Succubus, mit dem ihr euer Zimmer teilt, nicht zu hart drannimmt. Ich habe schon von Männern gehört, die nach einer Nacht mit einem Succubus ausgesehen haben sollen wie eine vertrocknete Mumie.“ Ich schluckte, denn auch mir waren solche Geschichten zu Ohren gekommen. „Wollt ihr nicht vielleicht doch noch eine extra Prise Scharfrot?“ Keine Ahnung welche gruseligen Geschichten sie mir noch erzählt hätte um mein Mahl nachzuwürzen. Ich wollte es auch gar nicht wissen und so gab ich ihrem Drängen letztendlich nach. Schon nach wenigen Bissen wurde mir klar, weshalb sie mich zu mehr Scharfrot überredet hatte. Jeder Bissen brannte wie Feuer in meinem Mund und ich konnte gar nicht anders, als ein zweites Bier zu bestellen um das Feuer in meinem Mund zu löschen. „Oh, verzeiht, der Herr. Wie es aussieht habe ich doch ein wenig zu viel des Pulvers erwischt. Ein Krug Eisenbrucher Zwergenbräu der

Herr, macht zwei Taler.“ „Zwei? In der Karte steht, dass es einen Taler kostet.“ „Ein Taler ist für das Bier, der zweite ist die Gebühr für euren plumpen Versuch mich für dumm zu verkaufen.“ Ich musste innerlich lachen, ob der Dreistigkeit dieses Mädchens, griff nach meiner Geldkatze und zählte ihr fünf Taler auf die Hand. „Aber das ist zu viel!“ „Betrachte die drei zusätzlichen Taler als Vorauszahlung für meine nächsten Versuche.“, wobei ich einen gierigen Schluck Bier nahm und sie anlächelte. Sie erwiderte mein Lächeln mit einem breiten Grinsen und ließ die Münzen in ihrem Gürtel verschwinden. „Habt Dank edler Herr. Ich werde euch davon in Kenntnis setzen, sobald euer Pfand verwirkt ist.“ Ja, eure Mutter war schon als junge Erwachsene eine sehr fennexgefällige Geschäftsfrau.«, seufzte Yorin, nahm einen Schluck Wasser aus dem Krug und erzählte weiter...

»„So ein hübsches, freches, kleines Biest.“, sagte ich leise zu mir selbst und sah ihr zu, wie sie mit provokantem Hüftschwung zur Theke ging um ihre Einnahmen in den Geldbeutel zu stecken. Ich hatte ja keine Ahnung, das Halborks so gute Ohren haben und so kam es, dass ich im nächsten Augenblick Gr'ouglas starken Griff im Nacken spürte. „Denk nicht mal im Traum daran! Serida ist meine kleine Schwester, und die der Amazonen. Solltest du sie auch nur anfassen, dann können selbst die Götter dir nicht mehr helfen. Hast du mich verstanden?“ Ich schaffte es gerade noch, ein „Verstanden...“ zu hauchen, bevor ich in Ohnmacht zu fallen drohte. Gr'ougia wandte sich an die Amazonen am Nebentisch. „Samvina!“ „Ja Schwester?“ „Erinnerst du dich noch an den Söldner, der letzten Herbst unsere kleine Serida bedrängt hat?“ „Natürlich...“ „Erzähle unserem Freund doch, was mit ihm geschah.“ „Welchen meinst du? Den, dem ich den Unterkiefer aus dem Gesicht getreten habe, den dem ich die Beine abgehackt habe, den dem Jarrim den Schädel mit dem Zapfhammer eingeschlagen hat oder vielleicht denjenigen, den du mit zwei Pfeilen da hinter mir an die Wand genagelt hast?“ „Bei den Göttern, ich habe es ja verstanden!“ Die Amazonen lachten laut als Jardana etwas sagte, dass ich nicht hören konnte. Dann drehte sie sich zu uns um und meinte: „So wie sich unsere kleine Serida entwickelt hat, würde ich mir eher Sorgen darum machen, dass sie ihn anfasst.“ Um ein Haar

wollte ich Jardana zustimmen, aber der Druck in meinem Nacken erinnerte mich daran, dass es vielleicht keine so gute Idee gewesen wäre. Da es jetzt an der Zeit gewesen wäre zu Bett zu gehen, begann sich der Schankraum langsam zu leeren. Keine Ahnung weshalb, aber ich half eurer Mutter – unter den wachsamen Augen Gr'ougias – noch die Tische abzuräumen und abzuwischen. Kaum verließ Gr'ougia den Raum oder widmete ihre Aufmerksamkeit etwas anderem, begann dieser kleine Wildfang auch schon wieder mit mir zu kokettieren. Für sie war es natürlich reinen Zufall, dass sie mindestens ein Dutzend Mal an mir streifte als sie sich an mir vorbei zwängte. Es wurde mir einfach zu viel. Ich ging zu Gr'ougia, drückte ihr den Lappen in die Hand, mit dem ich die Tische abwischen sollte, und wünschte ihr eine gute Nacht. Als ich durch die Tür ging, welche zu den Schlafräumen führte, hörte ich noch wie Gr'ougia eure Mutter fragte: „Weiß dein Vater eigentlich was für ein verdorbenes, kleines Biest du seit letztem Herbst geworden bist?“ Ich konnte es natürlich nicht sehen, aber ich konnte mir gut vorstellen, wie eure Mutter unschuldig mit den Schultern zuckte. „Danke Serida!“, war der erste Gedanke der mir durch den Kopf ging, als ich auf der Furzbank saß, und mein Arsch brannte als hätte mir jemand einen glühenden Ast tief hineingeschoben. „Darf es noch etwas mehr Scharfrot sein? Scharfrot ist gut für eure Lust und eure Ausdauer. Miststück!“, sagte ich mir selbst und der Gedanke, eure Mutter ordentlich übers Knie zu legen und ihr den Hintern zu versohlen, erfüllte mich plötzlich mit innerer Ruhe und Genugtuung. Wenn nicht Gr'ougia und die Amazonen wären...«

»Und Nachts war ich auch noch zu erschöpft um zu einschlafen, prima! Wieso mussten solche Dinge immer mir zustoßen, und zwar immer dann, wenn sie am wenigsten hilfreich waren. Sollte ich Wache halten, schlief ich ein, sehnten sich mein Geist und Körper nach Ruhe, war es mir unmöglich einzuschlafen. Was stimmte bloß nicht mit mir? Ob ich vielleicht Skurya bitten sollte mich bis zur Bewusstlosigkeit auszusaugen? Obwohl... Nein, das wäre nicht angebracht, selbst bei einer Dienerin der Succubana. Ich setzte mich an den Tisch, an dem ich am Abend gesessen hatte und starrte in die Dunkelheit des Raumes. Was sich in den Dekaden, seit es diese Taverne gab, hier wohl zugetragen haben mochte. Ich

schloss meine Augen und schon kurz danach, begannen Bilder durch meinen Kopf zu tanzen. Bilder von ausgelassenen Festen, wilden Schlägereien, Amazonen die Männer mit in den Schlafsaal nahmen, ein knuspriges Spanferkel das ich über dem offenen Feuer drehte, jeder Menge Bier und eure Mutter, die mir eine schallende Ohrfeige gab, so dass ich fast vom Stuhl gefallen wäre. Das letzte Bild fühlte sich allerdings schmerzhaft real an. „Entschuldigt, wenn ich euch unsanft aus euren Träume gerissen habe, aber ich brauche eure Hilfe. Kommt bitte mit mir, schnell.“ Sie führte mich zu einem Lagerraum, der durch eine Tür hinter der Theke zu erreichen war. Dort auf dem Boden lag Kaya, die durch einen Armbrustbolzen verletzt worden war. Sie krümmte sich vor Schmerzen und zitterte am ganzen Körper. Ich fühlte ihre Stirn, sie war glühend heiß obwohl kalter Schweiß über ihren Körper floss. Ich blickte ihr in die Augen und es war das erste Mal, dass ich Angst in den Augen einer Amazone erblickte. „Bitte... *stöhn* ...nicht sterben... *stöhn* ...nicht so.“ „Ich konnte nicht schlafen und wollte noch eine kleine Schüssel Gulasch essen, da bin ich über sie gestolpert. Was ist mit ihr?“ Ich war zwar kein Heiler oder Medicus, aber meine Mutter hatte mich viel über Verletzungen, und wie sie zu behandeln sind, gelehrt. „Bitte verzeiht mir, wenn ich euch unsittlich berühren sollte, Kaya.“ Aber die Amazone antwortete nicht. Nur ein leises Stöhnen kam über ihre Lippen, welches jedoch sehr laut wurde, als ich meine Hand vorsichtig unter ihren Verband schob. Als ich mich der Wunde näherte, biss sie die Zähne zusammen um nicht laut aufzuschreien. Ihr Körper bäumte sich vor Schmerzen auf und ich zog meine Hand rasch zurück um sie nicht weiter zu quälen. Meine Finger fühlten sich irgendwie feucht und klebrig an und als ich an ihnen roch, wurde es mir fast übel. Sie rochen, als hätte ich sie in Erbrochenes gesteckt, beinahe wie verfaulendes Fleisch. „Lauf Serida! Wecke alle, von denen du weißt, dass sie sich auf die Heilkunst verstehen. Kayas Leben hängt an einem seidenen Faden und sie wird jede Hilfe benötigen, die sie bekommen kann.“ Während eure Mutter durchs Haus lief um Helena – Tyren war zu erschöpft um ihn zu wecken – Gr’ougia, Skurya, euren Großvater und die Amazonen zu wecken, hob ich Kaya vorsichtig auf einen der größeren Tische. Ihr Atem ging flach und ihre Augenlider flackerten wie das Licht einer

Kerze. Alles was mir in diesem Moment einfiel, war die Götter des Todes – Barlortos und Valos – darum zu bitten, die junge Frau noch nicht zu sich zu holen. Kurz spielte ich sogar mir dem Gedanken, den Göttern einen Tausch anzubieten, aber dann fiel mir wieder ein, dass man sie auch „die unbestechlichen Brüder“ nannte, und mein Angebot hätte sie vielleicht sogar mehr erzürnt als besänftigt.« Obwohl die Kinder die Geschichte bereits kannten, war dies die Stelle wo sie immer wieder aufs Neue erschrecken und sich Sorgen machten. »Ging es Kaya wirklich so schlecht?«, fragte Luhana und klang dabei fast weinerlich.

»Großvater kam als Erster angelaufen. Er dürfte in seiner Kleidung geschlafen habe, denn niemand war in der Lage sich in so kurzer Zeit vollständig anzukleiden. Helena war das genaue Gegenteil zu ihm. Sie war in ihre Stiefel geschlüpft, hatte ihre Tasche gegriffen und lief, ohne einen weiteren Augenblick Zeit zu verlieren, die Treppe in den Schankraum hinunter. Dieser Eile war es wohl auch geschuldet – oder zu verdanken, wenn man es von meinem Standpunkt aus betrachtete – das Helena noch ihr Nachtkleid aus feinem, leichten Tüll trug, welches ihre weiblichen Reize mehr zur Geltung brachte als es sie verbarg. Ohne mich zu beachten begann sie den Verband der Amazone zu lösen und gab mir den Rat, mir einen Krug Eiswasser über den Kopf oder in die Hose zu schütten. Das würde es für mich leichter machen ihr zu assistieren. Vorsichtig entfernte sie Lage um Lage des Verbands und mit jedem Stück Stoff das sie entfernte wurde der Gestank den die Wunde verströmte unerträglich. Und als sie die Wunde zur Gänze freigelegt hatte quoll ein Strom übelriechender, grünlich gelber, Schleim daraus hervor. Vorsichtig reichte sie die Stofffetzen an eure Mutter, wohl darauf bedacht, das niemand von ihnen mit dem Schleim in Berührung kam. „Verbrenne es Serida.“ „Aber wäre es nicht vielleicht...“ „Du sollst es verbrennen habe ich gesagt!“, fuhr sie eure Mutter an und sie zuckte erschrocken zusammen. „Verzeih mir bitte, das wollte ich nicht, aber mach bitte was ich sage, der Schleim ist giftig.“ Helenas Worte ließen mich erschauern und ich starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. „Wie giftig?“ „Falls ihr mit dem Schleim in Berührung gekommen seid, solltet ihr euch schleunigst die Hände waschen. Jarrim! Hast

du noch diese dreifach gebrannte Ogerpisse hinter der Theke stehen? Er soll sich damit die Hände waschen und mir den Rest der Flasche bringen. Und bringt mir ein paar frische Tücher.“ Ich folgte Großvater zur Theke unter der er eine Flasche hervor kramte, deren Inhalt wirklich sehr übel und nach grausamen Kopfschmerzen roch. Was Helena als Ogerpisse bezeichnete war einer von seinen Versuchen einen besonders starken Schnaps zu brennen. Doch dieser war so schlimm, dass er einem wahrscheinlich ein Loch durch die Zunge geätzt hätte. Selbst auf der Haut verursachte die Flüssigkeit ein unangenehmes Brennen und als ich einen Tropfen davon auf eine wunde Stelle bekam, hätte ich am Liebsten laut aufgeschrien, aber das hätte mich sicher zum Gespött der Amazonen gemacht, also biss ich die Zähne zusammen und stieß einen leisen Fluch aus. Rasch brachte ich die Flasche zu Helena und auch Großvater war mit einigen Tüchern zurückgekehrt... Helena tränkte eines der Tücher in der Flüssigkeit und begann vorsichtig den Bereich um die Wunde damit abzutupfen - um den stinkenden Schleim - den sie hoch wissenschaftlich als ‚Eiter‘ bezeichnete - zu entfernen. Die Abnahme des Verbandes und das Abfließen des Eiters schien Kaya Erleichterung zu verschaffen. Ihr flacher Atem wurde wieder tiefer und sie stöhnte nicht mehr bei jeder Berührung laut auf. Inzwischen waren auch Gr'ougia, Skurya, die Amazonen und einige der anderen Gäste erschienen. Skurya trat sofort an Kayas Kopf, legte ihr die Hände an die Schläfen und murmelte etwas in einer Sprache, welche nicht einmal Helena zu verstehen schien. „Kannst du sie heilen?“, fragte ich mehr in den Raum als Skurya - und erhielt keine Antwort. Skuryas Murmeln wurde lauter und schwoll letztendlich zu einem Schmerzensschrei an, bevor sie erschöpft in Großvaters Arme sackte. Sie blickte mich mit ihren großen Augen an und darin spiegelten sich Traurigkeit und Verständnislosigkeit. „Nein Yorin, ich bin ein Succubus, ich kann mich selbst heilen, aber niemand anderen. Alles was ich für sie tun konnte, war, einen Teil ihrer Schmerzen in mich aufzunehmen, aber das schaffe ich heute kein zweites Mal, es sei denn du findest ein paar Männer an denen ich mich laben kann.“ „Wird sie es schaffen?“, fragte Jardana leise, als sich Kaya wieder unter einer Berührung aufbäumte. „Ich befürchte, das liegt nicht mehr in

unseren Händen.“, antwortete Skurya mit trauriger Stimme. „Sie erleidet unsägliche Schmerzen, die sie erst in den Fieberwahn und dann in den Tod treiben werden. Ich befürchte wir können ihr die letzten Stunden nur noch so erträglich wie möglich machen, aber vielleicht wäre es das Beste...“ „Wage es nicht das auszusprechen, Dämonin.“, zischte Jardana, obwohl sie selbst wusste, dass ein schneller Tod wahrscheinlich das Gnädigste war, was man Kaya zu Teil werden lassen konnte. „Oh nein! So schnell gebe ich nicht auf. Wenn ihr diese Kriegerin haben wollt, dann müsst ihr mit mir um sie kämpfen!“, schrie Helena laut und schlug mit der Faust auf die Tischplatte.«

»Der Raum begann sich mit Gaffern zu füllen, doch zum Glück waren nur wenige Besserwisser unter ihnen. Die meisten setzten sich an ihre Tische und wandten sich ihren eigenen kleinen Problemen zu. Und die, welche es nicht unterlassen konnten in unsere Richtung zu starren, waren mehr an Helenas Körper interessiert als an der sterbenden Amazone. Natürlich waren auch Jarim die Blicke der Männer nicht entgangen, warfen sie doch solche auch oft genug auf eure Mutter, also schickte er sie auf ihr Zimmer um Helena ein Kleid zu holen. Zwar war Helena fünf Sternenläufe älter als Serida, dennoch trugen sie in etwa die gleiche Größe. Vielleicht hätte das Kleid ein klein wenig länger und dafür um die Brust schmaler sein können, aber so erregte sie weit weniger Aufmerksamkeit der Männer als in ihrem Nachtkleid. Ruhig wandte sie sich an eure Mutter... „Könntest du mir bitte einen Becher warmes Wasser bringen, Serida?“ „Wozu? Natürlich!“ Jetzt erkannte ich, woher eure Mutter ihr Wissen und ihren Witz hatte. Genau wie ihr beiden hinterfragte sie alles und jeden, mit einer Neugierde wie sie nur wenigen zu Eigen war. Und ohne wirklich darüber nachzudenken, beantwortete Helena die meisten ihrer Fragen. Helena kramte ein kleines, mit Wachs versiegeltes, Fläschchen aus ihrer Tasche. Es war mit einer schwarzen Flüssigkeit gefüllt, die nicht wirklich mein Vertrauen erweckte. „Was ist das Helena?“, hörte man eure Mutter wieder fragen. „Das ist Blütensaft vom ‚Schreienden Tod‘. Fünf Tropfen davon – in einem Becher warmen Wassers verdünnt – schenken dir einen tiefen, todesähnlichen Schlaf. Sieben Tropfen lassen dich

für Tage schreckliche Albträume erleben, bei denen du vor Angst verrückt wirst, dich einnässt und dir die Haut vom Körper kratzt, weil du das Gefühl hast Käfer würden darunter krabbeln.“ „Und was passiert bei mehr als sieben Tropfen?“ Helena warf eurer Mutter einen Blick zu, der keiner weiteren Erklärung bedurfte hätte. „Ein Tropfen unverdünnt oder mehr als sieben Tropfen im Wasser... ..erst Schlaf, dann Käfer, dann Tod! Wie viele habe ich jetzt in den Becher getan? Ich denke es waren fünf.“ „Du denkst!“, entfuhr es eurer Mutter, „Bist du dir wirklich sicher?“ Helena warf ihr diesen „Komm mir einen Schritt näher und ich verwandele dich in einen Eiszapfen“ Blick zu und antwortete: „Todsicher!“ Unter anderen Umständen hätte ich diese Antwort wahrscheinlich als Erleichterung empfunden, aber in diesem Augenblick jagte sie mir einen eiskalten Schauer über den Rücken. Wieder legte Skurya ihre Hände an Kayas Kopf und hob ihn vorsichtig an, während Helena ihr, Schluck für Schluck, den warmen Trank einflößte. Für einen kurzen Moment stammelte Kaya unverständliche Worte und trat nach etwas oder jemandem, den wir nicht sehen konnten, um im nächsten Augenblick zu erschlaffen. „Sie schläft tief und fest und sie verspürt keinen Schmerz.“, sagte Skurya und man sah ihr eine gewisse Erleichterung an, als sie die Hände von Kayas Schläfen nahm. „Wie lange wird sie schlafen, Helena?“, wollte ich wissen, aber Helena zuckte nur mit den Schultern. „Ich weiß es nicht, aber hoffentlich lange genug um ihre Wunde auch innerlich zu reinigen.“ „Ich weiß, diese Frage ist jetzt vielleicht ein wenig gewagt, aber du hast nicht zufällig frischen, grünen Rauschpilz im Haus Jarrim?“ „Grünen Rauschpilz? Helena! Wo denkst du hin? Diese Taverne ist ein anständiges Haus. Hier gibt es keine berausenden Pilze oder Kräuter.“« Wie damals begann Serida leise zu pfeifen und blickte an die Decke der Küche...

»Eure Mutter begann leise zu pfeifen - wie jetzt - und blickte auffällig unauffällig an die Decke des Schankraumes. „Hast du mir etwas zu sagen, Serida?“, war euer Großvater streng zu vernehmen. „Nun ja... Das ist so nicht ganz richtig Vater.“ „Was soll das bedeuten?“ „Wie soll ich es am Besten erklären - ich brauche die Pilze für einige meiner Tinkturen und Experimente, deshalb habe ich unten, im alten Gemäuer ein paar von ihnen

angepflanzt. Aber ich schwöre bei allen Göttern und allem was mir heilig ist, ich habe nie daran gelect.“ Großvater sagte nichts, aber sein Blick bedeutete wohl zwei Wochen Hausarrest, wenn nicht sogar mehr. „Könntet ihr das bitte später klären. Serida! Hole bitte so viele der Pilze wie du finden kannst, ziehe ihnen die Haut von den Köpfen und koche einen Brei daraus. Hast du verstanden?“ „Ja, Pilzhaut - Brei kochen. Ich habe verstanden.“ „Los, mach schnell!“ Ich war wirklich froh, dass Großvater mich bat eure Mutter zu begleiten, denn ich hatte mich selten zuvor so hilflos und unnötig gefühlt wie an diesem Tisch. Der Weg ins ‚alte Gemäuer‘, wie eure Mutter es nannte, führte durch eine Falltüre im Boden von Großvaters Zimmer. „Los, kommt! Oder habt ihr etwa Angst vor der Dunkelheit und ein paar kleinen Spinnen. Aber vielleicht fürchtet ihr euch ja auch davor, alleine mit mir da unten zu sein.“ Serida? Alleine? Altes Gemäuer? Die Vorstellung ihr den Arsch zu versohlen nahm in meinem Kopf immer mehr Gestalt an. Wir stiegen eine Leiter hinab, die in einen Raum führte, der etwa drei Schritt breit und vier Schritt lang war. Bei Dunkelheit wäre der Raum vielleicht wirklich beklemmend gewesen, aber zu meiner großen Überraschung brannten an den Wänden Fackeln. Ein etwa zwei Schritt breiter Gang führte in Richtung Osten. Eure Mutter ging voraus und gab mir mit einer Geste zu verstehen, dass ich ihr folgen sollte. Ich konnte beim besten Willen nicht verstehen, weshalb sie diesen Keller als altes Gemäuer bezeichnete. Er wirkte wie frisch ausgefegt und war sicher sauberer als die meisten Schlafsäle in denen ich während meiner langen Reise geschlafen hatte. Nach etwa zehn Schritt mündete der Gang in einen großen Raum, der offensichtlich als Schmiede genutzt wurde. In Gestellen und Halterungen an den Wänden, standen und hingen Speere, Schwerter, Streitkolben und andere Waffen, welche ich noch nie zuvor gesehen hatte. Auf einem Amboss lag ein Säbel, der sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Seine leicht gebogene Form, die sanft geschwungene Parierstange, das musste einer der legendären Amazonensäbel sein. Eine seltsame Aura schien den Säbel zu umgeben und es kam mir so vor, als würde er mich rufen, darum zu bitten, dass ich ihn ergreife... „Nicht anfassen!“ Ich zuckte zusammen. „Kein Mann, nicht einmal mein Vater, darf Drachenklaue berühren.“ „Weshalb? Es sieht doch niemand.“

„Natürlich, fasse den Säbel ruhig an, aber erst nachdem du mir gesagt hast, wie ich meinem Vater erklären soll weshalb dir ein Arm fehlt. Der Säbel trägt seinen Namen nicht von ungefähr.“ Ich war mir zu neun von zehn Teilen sicher, dass eure Mutter mich auf den Arm nahm, aber sollte ich das Risiko eingehen, nach allem was mir die letzten Tage widerfahren war? „Wo sind denn jetzt die Pilze Serida?“ Sie griff nach einer der Fackeln und führte mich zu einer Stelle, wo die Wand eingefallen war. Sie zeigte in einen dunklen, schmalen Gang, der aussah, als wäre er seit Dekaden nicht mehr benutzt worden. In einem relativ frisch aussehenden Spinnennetz, das sich über die ganze Breite des Ganges erstreckte. In der Mitte des Netzes saß eine kürbiskleine Zehnaugenspinne, so genannt weil sie neben den acht Augen am Kopf auch an ihrem Hinterteil ein Augenpaar besitzt. Wie alle Spinnen ist sie giftig, aber diese Art ist nicht tödlich. Dennoch ist der Biss ihrer – zwei bis drei Finger langen – Giftzähne überaus schmerzhaft. Er verursacht Schwellungen, Schwindel, Übelkeit, Kopfschmerzen, Atemnot, Haarausfall und Impotenz, schenkte man den Worten eurer Mutter Glauben. Ich wollte mich dem zehnäugigen Feind mit acht Beinen nicht unbewaffnet zum Kampf stellen, also ging ich zurück zum Amboss und ergriff einen schweren Schmiedehammer. „Was macht ihr denn? Wollt ihr mit dem Hammer das alte Gemäuer zum Einsturz bringen?“ „Hast du denn eine bessere Idee?“ „Natürlich..“ Lächelnd hielt sie die Fackel an das Spinnennetz und augenblicklich schien der ganze Gang in Flammen zu stehen. Wie eine Flutwelle raste die Feuerwand durch den Gang und machte uns den Weg frei. Als ich zu Boden blickte lagen da nur noch eine qualmende, zuckende Spinne, die nicht mehr in der Lage war auf ihre drei Beine zu kommen – dies anderen fünf Beine schienen zu Asche verkokelt zu sein. Aber um auf Nummer sicher zu gehen, zerquetschte ich die Spinne mit dem schweren Hammerkopf. Das dabei entstehende Geräusch – so als würde man mit Anlauf in tiefen Matsch springen – klang einfach ekelerregend. Und erst der Gestank, den der Spinnenkadaver verströmte, den will ich euch jetzt lieber nicht beschreiben. Der Gang schien frei zu sein, aber er war so schmal, dass ich mich zur Seite drehen musste um ihn durchschreiten zu können. Wo führte eure Mutter mich da bloß hin?«

»Helena holte ein kleines Lederetui aus ihrer Tasche und öffnete es. Darin befanden sich kleine Messer mit Klingen aus schwarzem Vulkanglas. Kaum einer der Gäste im Raum hatte je solche Klingen gesehen. „Was sind das für zierliche Messer?“, fragte Jardana und wollte nach einem von ihnen greifen. Kaum hatte sie die Klinge berührt zuckte sie zurück. Ihr Finger zeigte einen haarfeinen Schnitt aus dem ein wenig Blut sickerte. „Bei Cassandra! Die Dinger sind ja schärfer als frisch geschliffener Drachenstahl.“ „Das sind Wundmesser mit Klingen aus Vulkanglas. Heiler in Al'Khazaam benutzen solche Messer um Eingriffe an Kranken und Verletzten durchzuführen.“ „Eingriffe?“ „Ja. Sie schneiden damit Menschen auf um sie zu heilen, und dann verschließen die die Wunden mit Ameisen.“ „Ameisen? Moment! Du willst doch nicht etwa Kaya aufschneiden und sie dann mit Ameisen füllen?“ „Nicht ganz, aber ich werde ein Stück Fleisch um die Wunde herum herausschneiden müssen. Siehst du das schwarze Fleisch am Wundrand? Es ist abgestorben und wird verwesen wie bei einer Leiche. Nicht nur, dass die Wunde dadurch nicht heilen wird, das verwesende Fleisch wird sie vergiften und sie wird sterben.“« Yorin hüstelte trocken und sofort reichte ihm Luhana einen neuen Krug Wasser - wohl um ihn davon abzulenken auf die Zeitkerze zu blicken, die bereits zwei Striche niedergebrannt war.

»Jardana griff nach Helenas Handgelenk. „Verzeih bitte Schwester, aber ich kann dich das nicht tun lassen. Es würde der Göttin sicher nicht gefallen und widerspricht allem, was in unseren Chroniken der Heilung überliefert wurde.“ „Ihr solltet auf die Frau hören!“, knurrte der dicke Mann, der schon aufgefallen war als er eurer Mutter an den Hintern fasste. „Die Kleine macht es doch nicht mehr lange! Wieso noch Zeit und Mühen vergeuden? Ich bekomme langsam Hunger, wann gibt es etwas zu Essen. Ich habe schließlich dafür bezahlt.“ Das Letzte was der Mann sah, war eine Tischplatte, die sich rasend schnell seinem Gesicht näherte – oder war es sein Gesicht, dass sich der Tischplatte näherte? Das Ergebnis blieb das Gleiche, ein dumpfer Aufprall, ein lautes Stöhnen und aufsteigende Dunkelheit – gefolgt von einem lauten Platschen, als er vom Stuhl kippte und zu Boden fiel. „Wer nicht hören will muss fühlen!“, knurrte Gr'ougia und blickte grimmig in die Runde. Rasch

wandten sich die wenigen Zuseher wieder ihren eigenen Belangen zu. „Was zum!?“ Samvina, die älteste der Amazonen griff nach Jardanas Arm und drückte ihn so fest, dass diese Helena loslassen musste. „Samvina ...ahhh... ..was ist in dich gefahren?“ „Verzeiht Königliche Hoheit. Ich nehme jede Strafe in Kauf, die ihr für angemessen erachtet, aber ich kann nicht zulassen, dass ihr Helena daran hindert meiner Tochter zu helfen.“ Jardana versuchte sich dem Griff zu entwinden, aber Samvina war nicht umsonst persönliche Leibgarde der Königin. Ihr Griff stand dem von Gr'ougia nicht in viel nach. Jardana verzog schmerzhaft das Gesicht und die dritte Amazone wollte ihr zu Hilfe eilen, doch Jardana gebot ihrem Versuch Einhalt. „In Ordnung Samvina! Als oberste Vertraute der Königin und Mutters persönliche Leibwache soll dein Wille geschehen, aber du wirst hoffentlich verstehen, dass ich diese Tat nicht ungesühnt lassen kann. Hiermit bist du mit sofortiger Wirkung deiner Ämter und Pflichten entbunden und ich stelle dich unter Arrest, bis wir über dich Recht gesprochen haben.“ „Habt Dank, Königliche Hoheit.“ Ohne ein weiteres Wort zu sagen legte Samvina ihren Säbel und ihren Dolch ab und ließ sich von der dritten Amazone, Cyrissa, in den Schlafsaal führen, wo sie auch ihren Helm und die Rüstung ablegte.« »Wie konnte Jardana nur versuchen Helena daran zu hindern Kaya zu retten?«, fragte Luhana fast ungläubig. »Ich denke sie wusste es nicht besser und hatte selbst Angst vor Helenas neuen Methoden.«, beschwichtigte Serida.

»Der Gang weitete sich zwar, so das man ihn nun bequemer durchschreiten konnte, aber das machte ihn nicht weniger unheimlich. Ich hörte wie etwas unter meinen Stiefeln zersplitterte und als Serida die Fackel auf den Boden richtete, konnte ich sehen, dass dieser mit Knochen übersät war. Und es waren nicht nur tierische Knochen. „Lange bevor die Taverne gebaut wurde, befand sich auf diesem Grund ein Gebäude der Hohen Richter. Das Gebäude wurde beim großen Orksturm zerstört. Übrig geblieben sind nur diese alten Gemäuer. In diesem Raum wurden wohl die Befragungen der Gefangenen abgehalten.“ Mit diesen Worten entzündete Serida zwei Fackeln an den Wänden. Das Bild, dass sich mir bot, war ein Bild des Schreckens. In der Mitte des Raumes

stand eine Streckbank, in deren Fesseln noch das Skelett eines Menschen hing. In einer Ecke stand ein Käfig, zu klein um darin zu stehen und zu schmal um darin sitzen zu können. Der oder die Gefangene musste die ganze Zeit in gebeugter Haltung verbracht haben. Was musste das für eine Qual gewesen sein? Ein Schandkreuz, an das Gefangene gefesselt und mit allen möglichen Werkzeugen gefoltert wurden, sowie eine Vorrichtung – deren Funktion ich nicht einmal erahnen möchte – rundeten das Bild des Grauens in diesem Raum ab. Und wohin man auch blickte, eingeschlagene Schädelknochen, zerdrückte Rippenbögen, gebrochen Oberschenkel... Der Schmerz, der hier einst verursacht wurde, war noch immer spürbar und ich drängte eure Mutter, dass wir die Pilze holen und schleunigst von diesem Ort des Grauens verschwinden sollten. Sie öffnete eine Gittertür, die aus massiven Eisenstäben bestand und zu den Arrestzellen führte. Das Quietschen der Türe klang beinahe als würde sie protestieren geöffnet zu werden. Eure Mutter trat einen Schritt in den Gang und blieb erschrocken stehen. In der Arrestzelle zu ihrer rechten lag eine Skelett auf der Pritsche. „Verdammt!“, entfuhr es ihr. „Hier habe ich also den Bäckerlehrling vergessen.“ „Du hast was?!“ Sie drehte sich zu mir um und zeigte ihre freches Grinsen. „Es macht wirklich Spaß mit euch Herr Yorin. Ihr seid so herrlich leicht auf den Arm zu nehmen.“ „Du kleines Biest!“, entgegnete ich und versuchte dabei so bedrohlich wie möglich zu erscheinen, aber dem Ausdruck in ihrem Gesicht nach zu urteilen, machte ich mich wohl gerade noch Lächerlicher.«

Wir standen in einem kleinen Raum, der aus vier Arrestzellen und einer Latrine bestand. In zwei der Zellen befanden sich Pritschen, in den anderen beiden mussten die Gefangenen wohl stehen und zusammengekauert auf dem Boden schlafen. „Los Yorin, dreht euch um.“ „Keine Sorge, ich verrate niemandem wo du die Pilze versteckt hast.“ „Es geht nicht um die Pilze. Ich muss schon seit über einer Stunde dringend für kleine Mädchen.“ „Oh,...“ „Oder gehört ihr auch zu diesen schmierigen Kerlen, die einem Mädchen einen Taler zustecken um zusehen zu dürfen.“ Noch bevor ich antworten oder mich umdrehen konnte, begann eure Mutter ihr Kleid hochzukrempeln. So etwas wie Schamgefühl schien ihr völlig

fremd zu sein. „Umdrehen oder bezahlen? Ich glaube nicht, dass ich euch diese Entscheidung noch lange abnehmen kann.“ Rasch drehte ich mich um. „So! Ihr seid also so eine Art Ehrenmann? Die meisten Männer, die ich bis jetzt kennengelernt habe hätten bezahlt.“ Sie stöhnte lustvoll auf, als sie es endlich nicht mehr zurückhalten musste und ich begann eine Melodie zu pfeifen um sie nicht hören zu müssen. Selbst während sie ihr Geschäft verrichtete konnte sie es nicht lassen, weiter mit mir zu kokettieren. „Was geht euch gerade durch den Kopf Yorin?“ „Willst du das wirklich wissen?“ „Würde ich sonst fragen?“ „Na gut... Ich stelle mir gerade vor, wie eine Zehnaugenspinne in der Latrine hochklettert und dich in den Hintern beißt.“ „Autsch! Ahhh! Jetzt verstehe ich...“ „Was verstehst du?“ »Es ist gar nicht der Biss der Spinne, der euch Freude bereiten würde. Es würde euch Vergnügen bereiten, mir das Gift aus meinem kleinen, verdorbenen Hintern zu saugen. Habe ich Recht?“ Eure Mutter konnte einen – mehr oder weniger unschuldigen – Mann wirklich in den Wahnsinn treiben. Ich knirschte mit den Zähnen und ballte meine Hände zu schmerzenden Fäusten. „Fertig! Ihr könnt euch umdrehen.“ Mein Bedürfnis, sie übers Knie zu legen wurde wirklich immer größer, beinahe schon ein schmerzhaftes Verlangen... Aber immer wenn ich in Gedanken meine Hand erhob sah ich etwas großes, grünes vor meinen Augen, das auf den Namen Gr'ougia hörte.« »Hattest du Angst vor Gr'ougia, Vater?«, wollte Rakor wissen. »Natürlich! Hättest du denn keine Angst vor ihr gehabt?«

»„Jetzt lasse uns aber endlich die Pilze holen und zurückgehen. Wo sind sie eigentlich?“ Das Lächeln eurer Mutter wirkte ein wenig gequält als sie sich umdrehte und in die Öffnung der Latrine blickte. „Ups!“ „Sag bitte, dass das wieder einer deiner Versuche ist, mich auf den Arm zu nehmen. Nein? Sagt mir, ihr Götter – was habe ich verbrochen? Womit habe ich das verdient?“« »Das stimmt! Ich frage mich öfter womit du eine Frau wie mich verdient hast.«, witzelte Serida und zwinkerte den Kindern zu die zu flüstern und zu kichern begannen. »Freut mich, dass ihr euren Spaß habt, aber ich fand es nicht so witzig die Pilze aus der Latrine zu holen.«

»Vorsichtig begann Helena das nekrotische Fleisch um die Wunde herum zu entfernen, während Skurya mit ihren Kräften darüber wachte ob Kaya aufwachen würde. „Keine Angst Helena. Sie schläft tief und fest – und spürt keinen Schmerz.“ Als Helena einen Hauch tiefer schnitt spürte sie einen deutlichen Widerstand in der Wunde. „Was zum? Jarrim, könntest du bitte mit der Kerze hier leuchten, aber gib acht, dass kein Wachs in die Wunde tropft.“ Helena öffnete die Wunde ein wenig und es schien ihr, als würde etwas in der Wunde stecken, etwas Metallisches. Vorsichtig stach sie mit der Vulkanglasspitze des Wundmessers in das Loch, welches der Bolzen hinterlassen hatte. Wieder stieß sie auf Widerstand. Jetzt war es eindeutig, etwas Metallisches steckte in der Wunde. Helena griff nach einem kleinen Werkzeug, welches die Form einer kleinen Klaue hatte. Wissenschaftler und Medici benutzten es, um kleine Gegenstände damit zu greifen, doch bei Kaya versagte es seinen Dienst. Wenn immer Helena dieses metallische Ding mit der Klaue zu fassen bekam entglitt es ihr wieder, noch bevor sie es aus der Wunde ziehen konnte. „Verdammt! Ich bekomme das Ding einfach nicht zu fassen.“ Schweiß stand ihr auf der Stirn, denn sie wusste, das jeder Augenblick zählte. „Darf ich es versuchen?“, fragte Skurya, und ihre Frage klang mehr wie eine Forderung. „Hier, bitte...“ Helena hielt dem Succubus die kleine Metallklaue entgegen. „Die brauche ich nicht!“ Auch Skurya trat der Schweiß auf die Stirn, denn selbst eine kleine Verwandlung verlangte ihrem geschwächten Körper eine Menge Kraft ab. Langsam begannen ihre Fingernägel zu wachsen, bis sie schließlich die Länge von kleinen Dolchen hatten. Vorsichtig schob sie die Fingernägel von Mittelfinger, Zeigefinger und Daumen in die Wunde, bis sie weit genug eingedrungen waren um das metallische Teil zu umschließen. Ganz vorsichtig und sehr langsam zog sie, was auch immer es war, aus der Wunde. Kaum hatte sie es aus Kayas Körper entfernt, schien sich deren Zustand zu stabilisieren. Es wirkte beinahe als würde die Rötung – welche die Wunde großflächig umgab – augenblicklich an Färbung verlieren. „Bei den Göttern...“ entfuhr es Skurya, als sie das Teil betrachtete. „Was ist das?“ Jardana spuckte verächtlich zu Boden, bevor sie antwortete. „Ein Giftbolzen! Ein Werk Furiyas, dieser niederträchtigen Dämonin. Die Spitze wird mit Gift gefüllt, auf einen herkömmlichen Bolzen

aufgesteckt und mit einem Tropfen Weichwachs versiegelt.“ Wieder spuckte sie zu Boden um der Dämonin ihre Verachtung zu zeigen, denn Amazonen verabscheuten „Waffen der Feigheit“, zu denen für sie auch Armbrüste zählten zutiefst. „Zieht man den Bolzen aus der Wunde, so löst sich die Giftspitze vom Bolzen, verbleibt in der Wunde, und gibt Tropfen für Tropfen ihr Gift ab.“ „Das waren sicher diese grünen warzengesichtigen Rattenfressen. Diese verdammte Meute treibt sich schon seit Wochen in der Gegend herum.“ „Aber jetzt sind es sieben weniger.“, knurrte Gr'ougia und zeigte Jarrim den Inhalt ihres Beutels. „Sechszwanzig Taler schuldet der alte Farun mir dafür. Wo steckt er eigentlich? Sollte er nicht hier sein um für Ruhe und Ordnung zu sorgen?“ „Er ist vor einem halben Mondwechsel mit vier Männern aufgebrochen um das Versteck der Goblins zu suchen, keiner von ihnen ist zurückgekehrt. Ich befürchte, du musst auf deine Belohnung warten bis der Hohe Richter eine neue Wache geschickt hat.“ „Verdammt! Die Ohren stinken jetzt schon wie ein Haufen Scheiße.“ „Ich befürchte, das bin ich!“, hallte meine Stimme durch den Schankraum und Gr'ougia rümpfte die Nase als sie mich sah. „Bei den Göttern Yorin, du stinkst als hättest du dich durch einen Haufen Scheiße gewühlt.“ „Warum wohl? Weil irgendjemand so dumm war, die Pilze in einer Latrine zu verstecken und diese dann auch noch zu benutzen.“ „Warum wohl?“, äffte eure Mutter mich nach. „Ich kann dir sagen warum! Weil niemand so schlau ist, in der Latrine danach zu suchen!“ „Serida! Was fällt dir ein, so mit unserem Gast zu sprechen. Bitte verzeiht meiner Tochter... Sie hatte es in ihrem Leben nicht leicht, Tag für Tag in der Taverne. Ich schäme mich, dass ich ihr keine bessere Erziehung zu Teil werden lassen konnte.“, entschuldigte sich Großvater.«

»„Ihr müsst euch nicht bei mir entschuldigen, Jarrim. Ich hatte eine kleine Schwester, die war auch einmal in ihrem Alter. Und ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass Mädchen sehr schwierig sein können, wenn sie zur Frau werden.“ „Danke, aber sobald Serida den Brei zubereitet hat, werde ich ihr auftragen ein Bad mit duftenden Ölen für euch einzulassen. Und natürlich wird Serida auch eure Kleidung waschen und glätten.“ Ich sog Luft durch die Nase und verzog mein Gesicht. „Ich danke euch, Jarrim. Das Bad

kann ich wirklich gebrauchen.“ Ich war heilfroh, als eure Mutter endlich mit einer kleiner Schüssel, voll mit bläulichem Brei, aus der Küche kam. Alle Aufmerksam war nun auf sie gerichtet, denn der Brei stank noch widerlicher als ich es tat. Der Gestank war so abartig, dass einige der Gäste den Schankraum verließen und in ihren Zimmern Zuflucht suchten. Selbst Helena hatte gegen eine aufkeimende Übelkeit anzukämpfen, als sie den Brei mir ihren Fingern aufnahm und ihn in die Wunde drückte. „Der Pilz hilft gegen das Gift und die Infektion während der Körper ihn aufnimmt. Und sobald der Brei abgekühlt ist stinkt er auch nicht mehr. Ihr müsst also keine Sorge haben, das Kaya zu einem Stinktief wird.“ Unter anderen Umständen hätte ich wahrscheinlich schmunzeln müssen, aber die Lage war ernst und ich selbst stand einem Stinktief, im Geruch, in nichts nach.«

»Helena griff sich ein Fläschchen, in dem Ameisen – mit mächtig großen Greifzangen – hektisch ihre Runden drehten. „Was sind das für Ameisen? Solche habe ich ja noch nie gesehen.“, staunte eure Mutter und auch ich musste mir eingestehen, noch nie Ameisen mit derart großen Greifzangen gesehen hatte, von Riesen- und Säureameisen vielleicht einmal abgesehen. „Wundschlußameisen! Ich habe über sie in einem alten Buch gelesen, welches unsere Wächter von Sitte und Anstand verboten haben, weil es auf dem Wissen von heidnischen Wilden beruht. Die Völker in den Dschungeln des Südens verwenden die Ameisen um Wunden zu verschließen, denn wenn diese Ameise einmal zugebissen hat, lässt sie nicht mehr los, selbst wenn man ihr den Kopf abreißt.“ „Ihr solltet euch beeilen, Kaya wird langsam wach...“ Die Wirkung des Betäubungstrankes hielt nicht so lange an wie Helena erwartet hatte. „Vielleicht waren es doch nur vier Tropfen? Serida, sind deine Hände sauber?“ „Ja, ich habe sie gerade mit diesem brennenden Zeugs gewaschen.“ „Gut, denn jetzt brauche ich deine Hilfe. Du musst mir helfen die Wunde zu verschließen.“ „Was muss ich tun?“ „Drück die Wundränder ganz vorsichtig zusammen. Aber so, dass sie sich nicht überlappen, sonst bildet sich eine hässliche Narbe. Ja, so ist es gut – und ganz still festhalten.“ Helena zog eine der Ameisen mit der kleinen Metallklaue aus dem Fläschchen und hielt sie an die Wunde. Sofort

biss die Ameise zu und hielt durch ihren Biss die Wundränder zusammen. Kaum hatte sich die Ameise verbissen, trennte Helena ihr den Kopf ab, jedoch nicht ohne Junova bei jeder einzelnen um Verzeihung zu bitten. Ein halbes Dutzend der Ameisen waren nötig um die Wunde fest zu verschließen. Als das Werk getan war, betrachtete Helena das Resultat und sie schien nicht unzufrieden mit sich selbst zu sein. „Wird sie überleben?“, fragte Jardana beinahe ehrfürchtig. „Ja, das wird sie, so lange es zu keinen Komplikationen kommt.“ Jardana atmete tief durch – nie hätte sie derartiges für möglich gehalten. „Wenn ihr mich jetzt bitte entschuldigen würdet. Ich werde es Samvina sagen und beten, dass sie mir vergeben kann. Hättet ihr auf mich gehört, dann wäre ihre Tochter jetzt tot.“«

Erleichtert atmeten die Kinder durch... Es war schon interessant wie sehr sie sich immer wieder von der Geschichte in ihren Bann ziehen ließen, obwohl sie diese – und Kaya – kannten. »Ich bin froh, dass Kaya es geschafft hat.«, bemerkte Luhana mit hörbarer Erleichterung in der Stimme »Das sind wir alle Schatz, das sind wir alle...«, flüsterte Serida und strich ihrer Tochter sanft durchs Haar. »Aber jetzt ab ins Bett und sofort eingeschlafen. Ihr beiden Goblinnasen habt euch durch eure vielen Fragen fast drei Striche auf der Zeitkerze ergaunert.« »Was? Ist es wirklich schon so spät?«, sagte Yorin mit gespielter Überraschung. und die Kinder kicherten. »Aber jetzt los! Hört auf eure Mutter und ab ins Bett – und die Köpfe unter die Kissen, damit Fulgurex euch nicht weckt!«

Nachdem Serida die Kinder zu Bett gebracht hatte, ließ sie sich erschöpft auf einen Küchenstuhl sinken. »Es tut mir leid Schatz...«, entschuldigte sich Yorin, »...aber die beiden sind nicht in den Betten zu halten wenn du nicht da bist.« »Und wenn ich nicht im Haus bin, dann scheint unsere Tochter auch zu viel Zeit mit Praxi zu verbringen, die es sich scheinbar zum Ziel gesetzt hat unsere Tochter sehr früh mit den Gebräuchen den Amazonen vertraut zu machen.« »Aber warst du in Praxis Alter nicht genauso?«, versuchte Yorin Serida zu beruhigen. »Nein, war ich nicht! Ich war schlimmer!«